

Drei Abhandlungen über Boos und Sailer. ¹⁾

Von G. Sch.

II.

Verhalten Sailer's gegen den Pfarrer Boos.

Nur mit dem Pfarrer Boos haben wir es zu thun; es muß aber eine kurze Erwähnung seiner früheren Schicksale vorausgeschickt werden. Er wurde im Jahre 1790 als Weltpriester der Augsburger Diöcese Caplan in Unterthिंगau, dann an der Stiftskirche zu Kempten, endlich Canonicus in Grönenbach. Dieses Amtes entfetzt, bezog er doch durch mehrere Jahre eine Pension, und zwar als Caplan in Steg bei seinem Vetter Feneberg, später in Wiggensbach, wohin er auf Verlangen des Fürstbistums von Kempten versetzt wurde. Wegen der Predigt, welche er am Neujahrstage 1797 gehalten, zunächst bei seinem Pfarrer verklagt, eilte er zur Nachtzeit nach Seeg. Nun begann wider ihn wegen Schwärmerei die erste geistliche Untersuchung, in welche zum Theile auch Michael Feneberg und seine Capläne Xaver Bahr und Andreas Siller verwickelt wurden. — Erst im Februar 1798 bekam er wieder eine Anstellung in Langeneisnach, sollte aber schon nach acht Wochen vor dem geistlichen Gerichte Rede stehen über neue Beschuldigungen, die unmittelbar bei dem Churfürsten Clemens Wenzeslaus, zugleich Bischof von Augsburg, angebracht worden waren. Boos ergriff die Flucht, verbarg sich drei Wochen bei Winkelhofer in München; von

¹⁾ Siehe 1. Heft, S. 18.

Sailer, welcher damals in dem 7 Stunden von München entlegenen Ebersberg wie ein Verbannter — Bathmoser — lebte, an den Pfarrer Keller in der Pfalz empfohlen, reiste er zu diesem, ging aber, als er die gehoffte Aufnahme nicht fand, nach Regensburg und in die Umgebung; von dem befreundeten Regierungs-Präsidenten Rußsch nach Canstein eingeladen, getraute er sich nicht lange dort zu bleiben, begab sich zu Sailer, und durch dessen Vermittlung zum Verwalter Scharl in Grünbach. Sailer veränderte damals den Namen Boos in Zobo. Des unstätten Lebens müde, stellte er sich seinen Richtern und mußte durch vier Monate in Augsburg bleiben, wurde in diesem Stadtarreste vom Domcaplan Langenmayer getröstet, den er Homo missus a Deo nannte. Er meldete sich zur Auswanderung, wurde aus der Diöcese Augsburg entlassen, und in Linz auf Sailers Fürsprache aufgenommen. —

Wir müssen hier zwei andere Priester nennen: Anton Bach und Xaver Schmid. Beide wurden, wie Homo in einem Briefe vom 8. Juli 1814 sagt, unter Theilnahme der Theresia Erdt erweckt. Pfarrer Anton Bach, den man in Constanz wegen Schwärmerei verhörte, verlor seine Pfründe nicht, aber es erhoben sich neue Klagen wider ihn, und er wanderte mit Boos nach Linz. Xaver Schmid, Stiftscaplan in Rempten, mußte schwärmerische Sätze auf der Kanzel der Stiftskirche widerrufen, entfloh nach Salzburg und bekam durch Dr. Salat's Vermittlung eine Hofmeisterstelle beim Major Baron Raglowich. Während des Krieges mit Frankreich ging die Baronin nebst den Söhnen nach Linz. Als die Söhne eines Hofmeisters nicht mehr bedurften, trat Xaver Schmid in die Diöcese ein.¹⁾

Sailer vergaß dieser drei Männer auch in der Ferne nicht. Mit Recht bezog Boos auf sich und Bach den Nachruf:

¹⁾ Salat Supernaturalismus und Mysticismus. Vgl. Göpner S. 56—59.

„Im Jahre 179— als zwei Christen exuliren mußten:

Ich gönne euch die Ruhe; ihr kommt aus dem Gluth-
ofen in die Kühle.

Die Menschen thun euch wehe — wohl machet euch
Gott.

Schweiget, leidet, hoffet, bis die Hülfe erscheint — und
sie ist ja schon erschienen.

Der Wuth ist auch ihre Grenze gesetzt: bis hieher und
nicht weiter!

Der euch in Mitte eurer Dränger behütet, wird auch
in der Fremde euer Vater sein.

Wer Gott im Herzen trägt, dem ist jedes Land ein
Gottes-Land ... jedes Land ein Vaterland.

Den Segen, den die Hausgenossen von sich werfen,
nehmen andere mit sehndem Herzen auf. . . .

Wenn ihr an der Grenze eures Landes den Staub von
euern Füßen schüttelt, so spreche euer Herz: Vater! vergib,
denn sie wissen nicht, was sie thun.

Und wenn das Ungewitter ausgedonnert hat, so kehret
wieder zurück und erntet, was euer Wort, euer Beispiel und
euere Geduld gesäet haben.

Rehret zurück — und ruhet in dem Grabe eurer Väter.“¹⁾

Am 2. December 1804 nennt er in einem Briefe Bach
einen treuen Diener Gottes, gibt zu verstehen, daß diese
Exulanten — es war die große Säcularisation vorüber —
Luft haben möchten, um Pfarren in ihrer Heimat einzugeben,
und setzt hinzu: „Ob ihr indessen nach Schwaben gehen sollet,
nescio; denn adhuc sub iudice lis est, in wie weit der Bischof
Einfluß gewinnen werde. Indeß sind eure Feinde civiliter
tobt. Ich würde rathen: ihr sollet den Xaver Schmid . . .
vorläufig (als eine Taube aus eurer Arche) nach Schwaben

¹⁾ J. M. Sailer's sämtliche Werke. Sulzbach. 12. Theil.

senden. Bringt er euch friedliche Delzweige, so könnt ihr nachfliegen. Haec salvo meliori.“ ¹⁾

Wir kehren zum Pfarrer Boos zurück. Gegen ihn erwies sich Sailer als treuer Freund, nahm ihn in Schutz vor dem Publikum durch seine Werke, vor einzelnen Männern durch seine Briefe; er verkehrte mit Boos selbst schriftlich und mündlich in der herzlichsten Weise.

Vor dem Publikum stand Sailer für Boos zuerst ein in dem Buche: „Winkelhofer, der Mensch und der Prediger. Ein Andenken für seine Freunde.“ Im Jahre 1808 gedruckt, mußte dasselbe schon im Jahre 1809 neu aufgelegt werden. Wir entnehmen daraus Folgendes:

„Als Unkenntniß und Eifer in irgend einer Provinz einen edlen Priester drängten, und ich die Frage an Winkelhofer that: Bruder! wo ist das Menschenherz, das werth ist, diese Perle aufzuheben, und fähig, sie zu verbergen? sann er ernst und stille nach und ich schwieg. Nach einiger Besinnung kamen er und ich, ohne Verabredung, im gleichen Momente auf den Einen Freund: der nimmt ihn gewiß auf.

Es ward geschrieben: „„Lieber Freund! komm mit zwei Pferden und einem leeren Wagen.““ Der Freund eilte mit seinem Wagen, den Gedrängten abzuholen, und nahm ihn auf,

¹⁾ Anton Bach erscheint in den Schematismen von 1800 bis 1802 als Cooperator in der Vorstadtspfarr Wels; im Jahre 1803 in Waizenkirchen, im Jahre 1806 und 1808 in Gallneukirchen; im Jahre 1809 in Altheim; im Jahre 1814 und 1818 als Expositus in Mühlsheim; im Jahre 1821 als Beneficiat in Altheim; im Jahre 1824 bereits als verstorben. — Xaver Schmid findet sich vom Jahre 1800 bis 1802 als Cooperator in Waizenkirchen, vom Jahre 1806 bis 1809 als Religionsfonds-Pfarrer in Heiligenberg; von dort kam er, wie Salat a. a. O. bezeugt, nach Ismaning in Bayern. Am 17. December 1811 nahm er von Boos in Gallneukirchen Abschied; am 14. Jänner 1812 trat er seine Reise ins Vaterland an. — Uebrigens schrieb Boos im Jahre 1811: „Bach und Sch. (Schmid?) haben sich zurückgezogen; doch hat Letzterer an Allem den herzlichsten Antheil genommen.“ Xaver Schmid scheint in Bayern wieder thätiger geworden zu sein.

wie die Liebe aufnimmt. Nach langer Zeit schrieb der Edle: „„Ihr habt mich gerufen; ich kam, und habe einen Engel Gottes. Rufet mich noch einmal, einen Gedrängten zu bewirthen; dann komme ich wieder und führe gewiß Christum selber nach Hause.““

Noch am 5. November 1806, in seinem Sterbemonate, schrieb er an eben diesen:

„„München, 5. Nov. 1806.

Hochwürdiger, quasi gnädiger Herr!

Wie wunderbar spielt Gott mit uns Menschen! Er hat deinen Kleinglauben groß gemacht. . . . Und sieh! nun bist du Pfarrer zu — — —, und selbst ein quasi-Bischof. Das freut mich vom Herzen, und ich wollte dir gern den Ring küssen, wenn du einen trügest, und es nicht so weit von München nach — wäre. Ich bin und bleibe ewig: Vox clamantis in deserto, aes sonans et cymbalum tinniens, d. h. Prediger in der St. Michaels-Kirche. Du kannst anders predigen, habe schon gehört. Fahre nur fort — Deus benedicet, et dabit voci tuae virtutem suam. — Setzt lebe wohl und bete für

Deinen

alten Freund

Winkelhofer.

Nachschrift: Zu deinem Namenstage wünsche ich dir das hohe Alter und den heiligen Tod des Bischofes von Tour. . . .““

Ein Wort in diesem Briefe ist einer Dollmetschung werth: Gott hat deinen Kleinglauben groß belohnt: was ist das? Dieser gedrängte Priester hatte, wie er das Göttliche aus eigenen Erfahrungen kannte, eben deswegen auch eigene, originelle Anschauungen von dem Göttlichen. Und eine Probe davon gibt uns seine Lehre von dem Kleinglauben, die im Grunde die alte apostolische in neuer Gestalt ist: „„Den Großglauben, sagte er einst in einem Walde gehend zu seinem Freunde, den Großglauben habe ich wohl, aber den Kleinglauben habe ich nicht immer so bei der Hand, wie

ich wünschte. Ich glaube wohl, daß Gott die Welt regiert, daß er den Sternen ihre Bahnen vorzeichnet, daß er das Menschengeschlecht liebt, wie eine Mutter ihren Säugling. Aber daß derselbe Gott auch meine Bahn durch das Leben gezeichnet, wie er die Milchstraße da droben hingefüet hat; daß er au mein Vater ist von der Wiege bis zum Grabe, und mein Gott in der Ewigkeit sein wird; daß er das Kleine, mich, wie das Große, die Allheit der Wesen, an seinem Herzen trägt; daß sein Auge über mich wacht, wie über die ganze Schöpfung: diesen Kleinglauben habe ich wohl auch, aber nicht immer lebendig, wie ich mein eigenes Leben fühle. Nun dem lebendigen Gefühle dieses Kleinglaubens strebe ich nach; denn der allein macht mich frei und froh und selig.““

Der gedrängte Priester ist Boos, die Provinz ist Schwaben; derjenige, welcher ihn bei Sailer abholt, ist Scharl; die Pfarre, die einem Bisthume verglichen wird, ist Gallneukirchen. Die weitläufige Episode war ein Ehrenkranz, welcher dem Pfarrer Boos bald nach seiner Installation vor ganz Deutschland gereicht wurde. Die Blumen waren von Sailer, Scharl, Winkelhofer und Boos gepflückt; Sailer hatte sie mit kunstfertiger Hand gebunden.

Fast zu gleicher Zeit, nämlich im Jahre 1809, las man in dem Werke: „Versuch einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von Phil. Sak. von Huth zu Desendorf, 2. Band“ Folgendes:

„Martin Boos, Canonicus zu Grönenbach . . . vertheidigte mehrere schwärmerische Sätze, wovon wir die merkwürdigsten ausheben:

„Jeder Gläubige hat die Schlüsselgewalt, kann zur Beichte sitzen und lossprechen. Die Gottlosen empfangen nicht den Leib des Herrn. Nur die Gerechten gehören zu der Gemeinschaft der Heiligen. Kein Heide kann gültig taufen. Es läßt sich mutmaßen, daß die Kinder auch ohne Taufe selig werden.

Jede Religion führt zur Seligkeit. Es ist erlaubt, durch Losen, Würfelspielen u. s. w. den Willen Gottes zu erforschen.““

Diese Behauptungen wurden am 2. September 1797 durch einen Spruch des Vicariates zu Augsburg verdammt, als anstößige, irrige, von dem Kirchenrathe zu Trient bereits verworfene Sätze erklärt. Boos selbst wurde auf Jahr und Tag von Ausübung der Seelsorge entfernt und in das Priesterhaus zu Göggingen geschickt, um das von ihm vernachlässigte Studium der Theologie mit äußerster Anstrengung nachzuholen. Alsdann mußte er bei geseffenem Vicariatsgerichte zu Augsburg das Glaubensbekenntniß ablegen, die aus seinen Schriften abgezogenen Sätze abschwören.“

Dieses Werk wurde in Augsburg, wo sich wenige Jahre früher die erzählte Begebenheit ereignet hatte, gedruckt, mit Gutheißung der Ordinariate von Freising und Augsburg, und fand gewiß um so mehr Käufer, als im Jahre 1810 in Gallneukirchen Unruhen entstanden.

Im folgenden Jahre enthielt Felder's Literaturzeitung die Notiz: „Freundlicher Beitrag zum Huth'schen Versuche einer Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts. 1809“, in welchem es heißt: . . . „Da diese Erzählung den vortrefflichen, noch lebenden Mann, der durch Thaten und Leiden gleich bewährt, von Schwärmerei, wie vom Leichtsinne gleichweit entfernt ist, und überdem als Pfarrer einer Gemeinde von 5000 Menschen seines ungetrübten Ansehens bedarf, so fand Anzeiger dieses, der die ganze Begebenheit genau kennt, sich von der Liebe zur Wahrheit gedrungen, die nöthigen Berichtigungen und Ergänzungen . . . diesem öffentlichen Blatte einzurücken.“

Um Huth's Darstellung zu berichtigen, gibt der Recensent an, Boos habe jene Sätze als Einfälle Anderer in mehreren Schriften vorgefunden und einige davon excerpirt, und habe sie bloß, wie sie daliegen, abgeschworen, nicht als seine jemals behauptete und vertheidigte Lehre; es habe daher die Ent-

lassungs-Urkunde gelautet: „Attestamur, honestum et dilectum in Christo presbyterum M. Boos . . . cura animarum cum laude perfunctum, nullaue censura ecclesiastica, quantum nobis constat, innodatum esse . . .“

Boos habe zu Dillingen studirt, als das philosophische und theologische Studium daselbst in seiner schönsten Blüthe war, und seine Lehrer seien erbötig, öffentlich ein gutes Zeugniß über Boos abzulegen.¹⁾ — Um Huth's Behauptungen zu ergänzen, sagt Recensent: „Boos, durchdrungen von dem Geiste des lebendigen Christenthumes, das . . . in allen wahren Christen so herrliche Früchte des heiligen Lebens darstellte, sprach daselbe katholische Christenthum mit solcher überwiegenden Kraft und mit einer solchen Ueberzeugungsfülle aus, daß viele, viele empfängliche Gemüther durch die Macht der Wahrheit ergriffen . . . in ihrem Wandel das innere lebendige Christenthum offenbarten. Die ihn hörten und der Wahrheit nicht gewaltsam widerstanden, wurden von dem Feuer der heiligen Beredsamkeit hingerissen. Eingeweiht in den Geist des Apostels Paulus, sprach er, wie dieser schrieb, von Gott, von Christus, von dem heiligen Geiste, von der Kirche und der Buße, von dem Worte Gottes und dem Glauben, von der Liebe und den guten Werken. . . . Von Christus ging seine Rede aus, und in Christus endete sie. . . . Dieß sprach er im Geiste der katholischen Kirche aus.“ Durch Unverstand, Eifer ohne Licht, Neid und Eifersucht seien falsche Gerüchte ausgestreuet worden, wodurch das bischöfliche Vicariat sich bewogen fand, die strengste Untersuchung über Boos' Lehre und Leben vorzunehmen.

„Allein auch die strengste Untersuchung konnte weder gegen die Reinheit seines Glaubens, noch gegen die Lauterkeit seines Lebens einen bestehlichen Beweisgrund auffinden. Und so ward bloß zur Stillung der aufgeregten Gemüther,

¹⁾ Sailer, Zimmer und Weber waren in Dillingen Lehrer des Boos gewesen.

und zur Verhütung neuer Ausstreuungen ähnlicher Gerüchte die feierliche Abschwörung der genannten Sätze beschlossen.

Veritatem in charitate Paulus.“

Der wahre Name dieses Paulus ist J. W. Sailer. Seine Sprache verräth ihn, und er schreibt selbst am 16. December 1811 an Boos: „Um den Eindruck der Huthischen Schreiberei einen Gegendruck zu verschaffen, sende ich dir 150 Abdrücke von einer Anzeige, die ich in die Felder'sche Literaturzeitung einrücken ließ. Ich habe weder dem wüthenden Inquisitor, noch dem unwissenden Huth weh gethan; ich versuchte es mit zurückgehaltenen Stacheln bloß dir und der Wahrheit wohl zu thun. Wenn es nicht hinreicht, so komm ich schon noch einmal. Vertheile das Blatt nach Gutbefinden.“ —

Im Jahre 1812 besorgte Sailer eine neue Ausgabe seiner Vorlesungen aus der Pastoraltheologie.

Der §. III der Anleitung für angehende Beichtväter handelt von der besten Methode, den Menschen zu Gott zurückzuführen und mit Gott zu vereinigen, und der Verfasser spricht voll Begeisterung: „Ich kenne einen noch lebenden Geistlichen in der deutschen Kirche, der es dem heiligen Paulus abgelernt hat, Erde und Himmel mit neuen Kindern Gottes zu bevölkern. Seine Methode ist rein, apostolisch. „„Sieh, das ist sein Wort an jede Seele, die sich ihm anvertraut, sieh! Christus gibt uns Macht, Kinder Gottes zu werden; das ist das Höchste, was wir sein und werden können. Denn sind wir Kinder Gottes, so sind wir Erben Gottes. Und dieses Höchste gibt er uns umsonst, wenn wir es nur annehmen wollen. Die an Ihn glauben, die sind es, die das höchste Gut aus seiner Hand nehmen wollen. Denen gibt er Macht, Kinder Gottes zu werden. Um glauben zu können, sei du klein, wie ein Kind, sei nichts in deinem Auge. . . . Um glauben zu können, sei treu in dem, was dir schon gegeben ist . . . sammle dich in dir, lerne beten . . . denn der Glaube ist Gabe Gottes, ist Kraft Gottes, ist das Leben Gottes, das

dich in einen neuen Menschen umwandelt. Wenn du glauben kannst, so kommen der Vater und Sohn und nehmen Herberge in dir. . . . Wenn du glauben kannst, so wird das Lamm Gottes . . . dein Hirt, dein Heiland, in seinen Wunden findest du göttliches Leben. . . . Wenn du glauben kannst, so wirfst du ein Baum im Garten Gottes, voll Früchte der Gerechtigkeit; die guten Werke, die Jacobus empfiehlt und für nothwendig erklärt, gehen aus dem Glauben hervor.“ . . .

Dies Wort spricht er in und außer dem Beichtstuhle, als Prediger, als Gewissensrath, als Freund und Vater seiner Gemeinde aus . . . dies Wort spricht er aus in den Tagen der Gesundheit und der Krankheit, des Lichtes und der Finsterniß, der Fülle und der Armuth, des Lobes und der Lästerung, der Freiheit und des Druckes. Aber am kräftigsten spricht er es vor den Richtersthühlen, in Gefängnissen, und wo ihn immer heiße Leiden, wüthende Lästerungen und schauerliche Mißhandlungen umherdrängen, da, da faßt es Wurzel, da treibt es Reime, da schafft es Früchte, da zeuget es Kinder Gottes.“

Der gefeierte Priester ist Boos. Caplan Mäusl schickte an ihn am 19. Mai 1814 eine Abschrift dieser Stelle und setzte dazu: „Als Sailer von der zu protestantischen Form bei deinen Erweckungs-Geschichten mit mir sprach, berief er sich auf diese Stelle in seiner Pastoral, indem du dabei verstanden siehest. Er sagte, er wolle dir diesen Bogen extra durch Baumann senden, damit du ihn recht verstehen mögest, was und wie er es meine. Weil er dir aber diesen Bogen durch Baumann nicht sendete, so schrieb ich dir diese auf dich sich beziehende Stelle ab.“ Boos konnte sich auf dieses Zeugniß Sailers berufen, und Ziegler, damals Professor in Linz, sagte in einem Gutachten, das er über Boos am 9. August 1815 abgab: „Vitam doctrinamque Martini Boos delineatam vides apud Michaellem Sailer Pastoraltheologie II. Band S. 469. 1812.¹⁾“

¹⁾ In Sailer's sämtlichen Werken ist diese Lobrede etwas abgeändert. Sie beginnt: „Ich kenne mehrere noch lebende Geistliche,“ und fährt im Plural

Raum stand die III. Auflage von Sailer's Pastoral in den Bibliotheken, als sich ein neuer Anlaß bot, Rühmliches über Boos zu verbreiten. Am 12. October 1813 starb Michael Feneberg, Pfarrer von Böhlingen. Ihm setzte Sailer im Jahre 1814 ein Denkmal unter dem Titel: „Feneberg's Leben.“ Sailer war ja „in Landsberg sein Mitnoviz, in Ingolstadt sein Mitschüler in der Philosophie, in Dillingen sein Mitlehrer, beim Antritte der Pfarrei zu Seeg sein Begleiter, in Seeg und Böhlingen oft und lange sein Hausgenosse, in seiner ersten Leidensgeschichte sein Mitleidender, im ganzen übrigen Leben sein Freund.“ Auch hatte der Verstorbene seinem Biographen durch hinterlassene Schriften die Arbeit erleichtert. In Sailer's Buche wird Martin Boos öfter genannt, oder es wird wenigstens auf ihn hingewiesen. Doch ist in Sailer's sämtlichen Werken manches ausgelassen, was in der ersten Ausgabe zu finden war. Wir werden Einiges dem Sinne nach, Anderes buchstäblich anführen. Feneberg wurde im J. 1793 Pfarrer in Seeg, und als solcher hatte er die edelsten Priester zu Gehilfen: „Martin Boos, Xaver Bahr, Christoph Schmid, Johannes Gofner, Philipp Merius Zech u. s. w.“ Den edelsten Priestern wird Boos von Feneberg und Sailer beigezählt. Oben war von zwei Leidensgeschichten Fenebergs die Rede. Die erste fiel in die Jahre 1793 und 1794, und bestand in einem Weinbruche, der ihn zum „Einfüßer“ machte; die zweite dauerte von 1797 bis 1805, und begann mit der schon erwähnten Untersuchung. Nach dem ersten Leiden konnte er am 19. Februar 1794 in seinem Zimmer wieder die heilige Messe lesen. „Der Hilfspriester M. B. (Martin Boos), der in der zweiten Leidensgeschichte in capite libri vorkommen soll, betete

fort. Der letzte Satz lautet: „Am kräftigsten sprechen sie es aus in den heißesten Leidensstunden, die ihnen alles, nur Gott nicht, zu nehmen drohen. Da, da faßt es Wurzel.“ . . . Welche Geistlichen mögen wohl die Erben des Boos'schen Ruhmes gewesen sein? Der Rock war nur für Einen gemacht und sollte nicht zerschnitten werden, als dieser Eine ihn nicht mehr tragen konnte.

laut mit den Kindern unter dem ersten Opfer, das der liebe Alte Gott zum Danke brachte. Soll, aber nicht wird. Sein Leben wartet einer andern Zeit und eines andern Biographen.“

Die zweite Leidensgeschichte, nämlich die Untersuchung, schildert Sailer in genialer Weise; er läßt den frommen Bischof Fenelon als Inquisitor in Feneberg's Haus kommen und stellt dar, daß die Sache anders ausgefallen sein würde, wenn sie in die Hand eines Fenelon wäre gelegt worden. In einem fingirten Gespräche zwischen beiden Männern sagt Feneberg: „Ich und meine Freunde¹⁾ haben uns keines Verbrechens schuldig gemacht, als daß wir an einen lebendigen Gott glauben, oder mit Paulus zu reden, auf einen lebendigen Gott hoffen; dafür leiden wir. . . . Wenn meine Freunde, besonders einer, der in der ganzen Geschichte am meisten gelitten hat, und dem wir die kräftigsten Antriebe zum Guten zu verdanken haben, predigten: so gingen Feuerflammen aus ihrem Munde, und die Herzen brannten wie Strohhalme. Das erregte das Höllenkind — die Eifersucht, und die — gebär auch dießmal ihren natürlichen Sohn, den Väterer mit weitem Munde und wildem Troge.“

Feneberg und seine Cooperatoren mußten nach der Vernehmung in verschiedenen Klöstern in Augsburg, jedoch so, daß dieses nicht als Strafe erklärt wurde, Exercitien machen und widerrufen. Feneberg schrieb über die vorgelegten Sätze: „Hae propositiones, prout jacent, et mihi in perturbatione exciderunt, erroneae sunt, easque ut erroneas damno, rejicio, et sincera mente revoco.“ Den Herrn Generalvicar bat er: „daß man ihm um Gotteswillen den geistreichen M. B. wieder als Caplan lassen wolle.“ Am 28. Dezember 1897 brachte er zu Papier, was Sailer als Biograph verbreitete: „Unsere Richter sind landkundig unsere größten Widersacher. . . . Man darf sich also nicht verwundern, daß sie die Wahr=

¹⁾ Diese waren vor allen Martin Boos, Bayr und Siller, auch weltliche Personen, namentlich Mägde.

heit unmöglich mit freiem Blicke ansehen konnten. Das aller-
schwerste ist, was sie mit B. verfügt, und scheint fast gar
nicht zu entschuldigen zu sein. Allein sie haben sich doch gleich
bestrebt und selbst darauf gedrungen, daß es wieder gemildert
werde, und es scheint, sie wären nun selbst froh, wenn sie ihm
auf eine annehmliche Weise zur Ruhe verhelfen könnten, nach-
dem sie ihn, Gott weiß wie und ohne recht zu wissen warum,
so jämmerlich gequält haben, und selbst sicher wider ihren
Willen quälen, weil sie sich zuvor allzu hart an höchster Stelle
herausgelassen und nun auf einmal nicht so geschwind um-
lenken oder das Vorurtheil wegschaffen können. Der Herr
möge Rath schaffen und ihnen und dem lieben Boos zur
Ruhe helfen.“¹⁾

Sailer setzt in Bezug auf den Generalvicar Rigg hinzu:
„Er hat auch, was ihm Gott vergelten wolle, einem andern
lieben Verfolgten den Rath gegeben, den Kirchensprengel zu
verlassen, weil er vorhersah, daß der aufgebrachte Haß außer-
dem sich nicht legen würde. Beim Abschiede gab er ihm noch
das schöne Zeugniß auf den Weg mit: ihr seid formaliter
Sancti, wenn ihr gleich materialiter fehlgegriffen hättet.“

Feneberg, das war Sailer's Ueberzeugung, Feneberg und
die von ihm gepflegte Mystik war fast ganz gerechtfertigt,
und dadurch dem Pfarrer Boos, dem um derselben Mystik
willen in Oesterreich widersprochen wurde, ein wesentlicher
Dienst geleistet, ohne daß dieser in den Vordergrund gestellt
worden war.

Er schreibt daher am 14. November 1814 an Boos:
„Es freut mich, wenn du mit Feneberg zufrieden bist. Ich
habe eben wegen deiner Lage von dir so wenig als möglich
gesagt, und die Sache so vorgestellt, daß die Richtigkeit der
Pästerung einleuchten müsse dem, der kein Schalksaug hat.“

¹⁾ Boos durfte auf seine Vorstellung statt in Göggingen, wohin er auf
ein Jahr verurtheilt war, in Augsburg wohnen, und bekam nach etwa vier
Monaten wieder eine Anstellung.

Boos sagt daher: S. (Sailer) legt in F. (Fenebergs) Leben . . . meine Lehrmethode als rein apostolisch vor, und mit ihm stimmt meine Gemeinde überein.“

Uebrigens werden wir bei einer andern Gelegenheit auf die besprochenen vier Schriften Sailer's zurückkommen.

Sailer hat den Pfarrer Boos vor dem Publikum von 1808 bis 1814 mit aller Kraft der Beredsamkeit durch literarische Arbeiten in Schutz genommen; nicht minder war er für ihn thätig bei einzelnen hervorragenden Männern durch seine Briefe.

Der Proceß, der gegen den Pfarrer geführt wurde, dauerte mit geringer Unterbrechung von 1810 bis 1816; Verhöre und Commissionen drängten einander; in Linz und Wien wurde verhandelt.

Da wendete sich Sailer an den Bischof Hohenwart und an den Domscholaster Bertgen in Linz, an den Dechant Freindaller in Böcklabruck, an den Regierungs-Präsidenten Rußsch in München, an den Hofrath Gruber und einen Doctor D. in Wien.

Im Jahre 1807 war Bischof Gall gestorben; sein Nachfolger sollte in Folge kaiserlicher Ernennung Sigismund von Hohenwart werden, wurde aber erst um Pfingsten 1815 inthronisirt. Doch hatte er schon seit 1811 in Linz seinen Sitz aufgeschlagen, löste im April den bisherigen Capitular-Vicar Ferdinand Maher in der Verwaltung der Diöcese ab, und unterfertigte sich als „ernannter Bischof und Domcap. Generalvicar.“ Im nächsten Sommer wohnte er bereits in seinem Schlosse zu Gleink, und kam nur alle vierzehn Tage auf etliche Stunden zur Session nach Linz.¹⁾

¹⁾ Gleink, ein aufgehobenes Benedictinerstift bei Steyr, gehörte also damals zur Realbotation des Bisthums in so anerkannter Weise, daß der noch nicht confirmirte Oberhirt davon Besitz nehmen durfte. So war es einst; nun ist es anders geworden.

Boos machte dem Bischöfe am 5. Februar die erste Aufwartung und überzeugte sich von der Liebe und Verehrung desselben gegen Sailer's Person und Schriften, konnte daher am 27. Mai seinen Freund versichern: „Ein Wort von dir für meine Gewissens- und Glaubens-Angelegenheit gesprochen, schlägt alle Anklagen . . . über den Haufen.“ Ebenso kannte der Bischof die Zuneigung Sailer's gegen Boos, und ersuchte ihn, er möge diesen warnen. Sailer willfahrte beiden; er gab im Briefe an den Bischof, wie er am 6. Juni Boos bekannt macht, diesem das beste Zeugniß, copirte aber aus Delicatesse gegen den Bischof den Brief nicht für Boos; die Warnung aber an Boos copirte er für den Bischof. Da diese mittelbar an den Bischof adressirt war, so möge sie im Auszuge hier Platz finden. Sie beginnt:

„Eine hochwürdige Hand hat mich in gewisse Kenntniß gebracht, daß in Ihrer Pfarrgemeinde in den Angelegenheiten der Religion und des Gewissens eine schon sehr bedeutende Gährung entstanden ist. . . . Daß ich Ihr Herz, Ihre Gesinnung für katholisch halte . . . das habe ich für Sie überall bezeugt und bezeuge es noch, und werde es bei jedem Anlasse bezeugen. Da mich aber die vorgebrachten historischen Daten überzeugen, daß Sie in einigen Ausdrücken, im Privat-umgange, im Büchervertheilen die Gesetze der Pastoral-flugheit nicht immer streng genug beobachtet haben mögen, so erbitte ich mir von Ihnen, daß Sie mir . . . die Heilighaltung dreier Dinge gleichsam Hand in Hand angeloben: I. Daß Sie die Lehre von der Rechtfertigung so ausdrücken, wie es die katholische Lehrform erheischt, . . II. daß Sie in Ihrer Pfarrgemeinde (besonders jetzt in dieser Gährungszeit) keine andern als katholische Schriften austheilen und vorlesen lassen, . . . III. daß Sie den Umgang mit Protestanten . . besonders mit jener Protestantin ¹⁾, die in Ihrer Gemeinde

¹⁾ Es ist die bekannte Maria Oberndorfer gemeint.

ihre Erscheinungen und eigene Lehren erzählt haben soll, standhaft meiden.“

Diesen Brief sandte Boos am 2. Juni dem Bischöfe, fügte aber ein eigenes Schreiben hinzu, in welchem er sich gegen diese drei und gegen andere Anklagen vertheidigte, wozu er einen später zu besprechenden Brief Sailer's an Bertgen zum Theile wörtlich benützte.

Am 5. Juni 1811 erfolgte vom Consistorium die Entscheidung: In Betreff der von den Beschwerdeführern angegebenen Punkte habe sich gezeigt: „daß keineswegs Irrthum, Irrlehre oder böse Absicht, sondern lediglich Mißverstand, Mißdeutungen, üble Auslegung, höchstens zu strenger Eifer und zu einseitiger Vortrag der Lehre vom Glauben zu Grunde liege.“

Diese Entscheidung war vorzüglich dem Professor Sailer zu verdanken, welcher den Bischof beruhiget hatte. Ganz beruhigt war der Bischof nicht; denn schon am 7. Juni schickte er an Boos ein Privatschreiben, welches diesem gar nicht gefiel. Sailer wurde auf Bertgen's Rath von Boos aufgefordert, sich beim Bischöfe für die Einleitung des Processes zu bedanken. Sailer schrieb am 15. August und deutete dem Boos nur an, er habe den Grundsatz befolgt: „Ich nichts, Gott alles“, und eine Predigt über die Versöhnung beigelegt. Diese Predigt ist diejenige, welche unter dem Titel: „Der Geistliche des N. B. aus dem Gesichtspunkte des N. B. betrachtet. Eine Rede, gehalten in der Stadtpfarrkirche zu Bregenz, als Herr Franz Joseph Waizenegger seine erste heilige Messe las“ im Jahre 1810 in erster und 1811 in zweiter Auflage erschien. Im ersten Theile wird als Grundlehre des neuen Bundes dargestellt nach II. Cor. V. 17—21: Gott hat die Welt mit sich durch Christus versöhnt. Im zweiten Theile heißt es vom Geistlichen: er soll mit Christus arbeiten an der Aussöhnung des menschlichen Geschlechtes mit Gott. Sailer nannte den Zweck dieser Rede

im Vorworte zur ersten und in dem zur zweiten Auflage: „Man hat angefangen, von Christus seltener und von der Ausöhnung der Welt mit Gott durch Christus noch seltener zu reden. Aus diesem Selten- und Seltener-Reden ward hie und da ein Stillschweigen; desto mehr redete man von Sittlichkeit. Anfangs war es aber anders. Da war Gott in Christus die Welt mit sich — ausöhnend — Alles, das A und das D der apostolischen Predigten. Und da kam mit dem Geiste Christi die dankbare Liebe in das Herz, und mit der dankbaren Liebe alle Tugend, alle Sittlichkeit. . . . Jetzt kommt mit dem ewigen Ausrufen der Sittlichkeit kein Christus, kein Geist Christi, kein Gott in das Herz, aber auch keine Sittlichkeit in das Leben. . . .“ „Der Wahn, unser krankes Geschlecht durch bloße Sittlichkeit zu heilen, hat jüngst sich selbst übertroffen, . . . indem er, an Christus nichts als den Tugendlehrer erblickend, nun auch die Priester aller Religionen . . . in bloße Tugendlehrer umzuwandeln unternahm.“

Als Beilage zum Schreiben an den Bischof zu Gunsten des Pfarrers Voos hat diese Predigt eine besondere Bedeutung. Sailer wollte dem Bischofe nahe legen, was er, ohne unbescheiden zu sein, in den Brief nicht aufnehmen konnte, nämlich den Gedanken: Voos sei ein ausgezeichnete Priester des N. B., ihn möge man wegen eines minder passenden Ausdruckes nicht verfolgen. Der Bischof war über diese seine Erinnerung nicht ungehalten, und erzählte dem Voos am 3. September, daß ihm Sailer unlängst geschrieben und eine schöne Predigt geschickt habe.

Auch im Januar 1812 drückte Voos den Wunsch aus, Sailer möge den Bischof nochmals stärken, weil die Sache (für Voos) ernster wurde. Am 13. Jänner wurde es zugesagt.

Nach dem Bischofe verdient Friedrich Vertgen unsere Beachtung; ja wenn die Zeitfolge allein entschiede, so hätte er dem Bischofe vorangehen müssen. Zuerst bischöflicher Secretär,

erhielt er im Jahre 1800 die Pfarre Waldneukirchen, zwei Jahre später Feuerbach. An beiden Orten war Boos bei ihm Caplan und erwarb sich dessen Freundschaft. Im Jahre 1806 kam Bertgen wieder nach Linz, als Domscholastikus und Regierungsrath. Später wurde er Mitglied des Consistoriums, trat aber gegen Ende seines Lebens wieder zur Landesregierung über; er starb am 1. Juli 1812. Bertgen hatte die erste Untersuchung in Gallneukirchen am 7. Februar 1811 vorzunehmen. Sie fiel so aus, daß die Gegner Bertgen für partiisch erklärten. Am 12. März verhörte Ferdinand Mayer den Boos, und es kam ein strenges Decret, daß Boos in Betreff der Rechtfertigung ganz nach dem Concil von Trient sich richten sollte u. s. w. Sailer setzte auf Bertgen noch immer sein Vertrauen und schrieb an ihn am 10. Mai 1811 einen langen Brief, in welchem es heißt: „Es gibt Einen heiligen, katholischen Glauben; aber dieser katholische Glaube kann 1. mechanisch auswendig gelernt, 2. scholastisch begriffen, 3. im geistlichen Sinne erfaßt werden. . . . Boos ist ein geistlich-katholischer Christ. . . . Seine Ausdrücke sind den mechanischen Christen anstößig, und manche mögen nach strenger Form geprüft, auch nicht waggerecht sein; aber nach dem Geiste geprüft sind sie es. Er ist kein Ketzer, weil er den Zusammenhang mit der katholischen Kirche nicht nur nicht zerreißt, sondern vielmehr mit seinem Glauben alle Offenbarungen Gottes, mit seiner Hoffnung alle Verheißungen Gottes, und mit seiner Liebe alle Führungen Gottes umfaßt; also ist sein Glaube, seine Liebe, seine Hoffnung wahrhaft katholisch. Boos ist kein Schwärmer, denn er hält nicht die Werke der Selbstsucht . . . für Werke des heiligen Geistes. . . . Uebrigens wollte ich lieber sterben, als einen Mann, der so viele ausgezeichnete Geistesgaben besitzt, . . . der so viele tausend Menschen . . . erweckt, . . . dem die weisesten und besten Menschen seiner Zeit die Schuhriemen aufzulösen sich nicht würdig achten, um einiger Ausdrücke willen, die offenbar noch einen orthodoxen

Sinn zulassen, und auf die er nicht hartnäckig versessen ist, verdammen. Ich trete heuer in mein sechzigstes Jahr, und ich würde zittern, vor Gottes Richterstuhl zu erscheinen, wenn ich vor meinem Tode nicht laut bekennte: Die große Angelegenheit des frommen Boos ist aus Gott. Denn sie besteht darin:

1. Es ist kein Mensch gerecht, der nicht hat den Glauben in Liebe thätig;
2. es kann aber der Glaube in Liebe nicht thätig werden, so lange er selber kein Leben hat;
3. der Glaube wird aber nur lebendig durch Gott, durch Christus, durch den Geist Christi.

Diese drei Sätze sind 1. rein christlich, 2. rein katholisch, 3. die Hauptsache der Boos'schen Angelegenheit. Alles Uebrige ist entweder unbedeutend, oder nach dieser Hauptsache gedeutet, unanstößig. Wenn man ihm den Glauben an Christus freiläßt, so wird er die Ausdrücke, die zur Sache nicht gehören, gern auch frei geben."

Diesen Brief sandte Sailer dem Boos offen; er sollte ihn lesen und dann versiegelt an Bertgen gelangen lassen. Boos nahm nach Sailer's Wunsch eine Abschrift davon; und diese wurde Gemeingut aller Mystiker. Feneberg gratulirte hierüber am 13. September seinem Vetter Boos, und noch vorher dem Verfasser.

Bei Bertgen war der Brief sogleich wirksam; denn Bertgen hielt den Bischof ab, eine dritte Inquisition selbst zu leiten. Ueber den Consistorialbescheid vom 5. Juni äußerte sich Sailer gegen Bertgen: er sei mäßig, christlich, gerecht. . . . Er sagte weiter: „Der Geist der Wahrheit hat Sie, Verehrungswürdiger! erleuchtet, der Geist der Stärke hat Sie gestärkt, daß Sie, in der verkehrten und verlästerten Lehre das alte apostolische Christenthum anerkennend, und den alten katholischen apostolischen Glauben, wie ein Held für die Wahrheit standen. . . ."

Als Bertgen wieder Regierungsrath wurde, konnte er beim Consistorium nicht mehr für Boos wie sonst wirken. Es sollte daher ein Anderer ihn unterstützen. Wer war dazu geeigneter, als Freindaller, regulirter Chorherr von St. Florian, einst Professor der Theologie in Linz, dann Decchant und Stadtpfarrer in Böcklabruck, der berühmte Herausgeber der Linzer Monatschrift? War er auch in Neubayern, so stand er doch durch sein Stift in Verbindung mit Oesterreich, und hatte in Linz vermöge seines persönlichen Ansehens ein gewichtiges Wort. Er verständigte Sailer, daß er die Monatschrift als Quartalschrift fortsetzen wolle, und erhielt vom 2. December 1811 eine Antwort, welche Ginzel in der österreichischen Vierteljahrsschrift 1867 veröffentlichte. Sailer empfahl ihm die Sache des Pfarrers Boos: „Können Sie was beitragen, die Gegenpartei in Linz zu stillen, so thun Sie ein Gotteswerk. . . . Im strengsten Vertrauen darf ich Ihnen schon sagen, daß ich an den Bischof, an Berger (recte Bertgen), an Boos schon oft geschrieben habe, und daß ich vielleicht noch in dieser Sache eine Reise nach Linz machen werde.“

Am 16. December 1811 schrieb Sailer an Boos: „Herrn Freindaller schreib ich, will's Gott heute noch, um ihn für dich zu gewinnen, d. i. für die Wahrheit.“ Es scheint also die Correspondenz lebhaft geworden zu sein. Freindaller machte Sailer's Vertrauen nicht zu Schanden. Dieß erhellt aus dem Briefe des Consistorial-Expeditors Herzog an Boos vom 24. Jänner 1812: „Freindaller war hier, er hat laut gesprochen; die Scrupulanten sind einhörig; der Untersuchungsact muß nach Wien geschickt werden.“ Aus dem letzten Satze erkennt man, daß die weltliche Behörde bereits sich eingemischt hatte. Boos hörte am 17. December 1811, sein Proceß sei durch Advocaten bei der Regierung anhängig gemacht worden; bald wurde ihm eine weltlich-geistliche Commission auf den 3. Jänner 1812 angekündet. Da sollte ein Mann sich finden, der beim Regierungs-Vicepräsidenten Nichhold etwas gälte.

Es wurde Ruösch erkoren, einer der Erweckten; einst Dettingischer Regierungspräsident, lebte er dann als Pensionist in München. Da er den Nichhold aus der französischen Gefangenschaft errettet hatte, mußte er bei ihm Gehör finden. Boos machte auf ihn den Homo aufmerksam: „Ruösch könnte . . . mir das Narrenkleid abziehen.“ Im Januar 1812 sagte Sailer: „Ruösch schrieb sogleich an Nichhold aus dem Herzen für dich.“ Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Sailer ihn darum ersucht habe.

Man brauchte auch Gönner in Wien, weil dorthin der Proceß gezogen werden sollte. Alles lag daran, den Hofrath Augustin Gruber für Boos günstig zu stimmen. An ihn wendete sich Sailer; er versichert am 15. August 1812: „An Hofrath Gruber habe ich nachdrucksam geschrieben für dich.“ Dieser Hofrath meinte, Boos sei allzu fromm und es stecke Neid dahinter, trug daher darauf an, daß die Hofresolutionen so milde als möglich ausfielen.

In Wien war ein Arzt D., ein alter Studienfreund von Boos. An ihn schrieb Sailer: er sei bis auf einige Ausdrücke ganz mit Boos einverstanden. Dieser erklärte sogleich, er sei ganz einverstanden. D. leistete als Agent gute Dienste, gab die Sachen des Pf. B. frommen Fürstinnen, Gräfinnen u. s. w. zu lesen, erforschte in Wien die herrschende Stimmung u. s. w.

Ueber den Verlauf des Processus vom Jahre 1812 an wird später gesprochen werden. Es herrschte vom September 1813 bis dahin 1814 Windstille von außen; dagegen erhob sich von innen ein Sturm.

Das in dem „Pastoralschreiben des General-Vicariates Augsburg in Betreff der neuen schwärmerischen aster-mythischen Lehren und Secten. 1820“ angegebene Symbol, welches Personen ohne Unterschied des Geschlechtes besonders bei Erweckungen gebrauchten, wird bei den Boosianern theils ausdrücklich genannt, theils angedeutet. Aus den Briefen Homo's an Boos vom 8. Juli, 28. Juli,

5. September 1814 geht hervor, daß dieses Symbol schon seit 1796 angewendet worden sei; der Geist Christi nehme die verloren gewesenem, aber wiedergefundenen Söhne mit diesem Symbole auf; es sei ja im Evangelium enthalten und nicht bloße Natur. Anspielungen kommen auch in den Briefen der Maria Oberndorfer, der Anna Schlatter u. s. w. vor. Die Gefahr war um so größer, je mehr die Erweckten trunken waren von der Gewißheit ihrer Rechtfertigung; je mehr sie geneigt schienen, ihre Sünden für läßliche zu erklären und die Vorwürfe des Gewissens dem Teufel zuzuschreiben; je mehr dem weiblichen Geschlechte die Hauptrollen zugebach waren. Für das Kirchlein war es ein großes Glück, daß man ihm nirgends Ruhe ließ; es konnte eine schamlose Heerde gleich den Mormonen daraus hervorgehen. — Hat sich denn, muß man fragen, Niemand geärgert? Sie wisse, sagt eine Mystikerin in einem Briefe Homo's, Niemand, außer der Ungerin, der sich geärgert.

In späterer Zeit ärgerte sich Weinhofer (Paulo minus). Er wußte nach seiner Erweckung durch Boos nicht oft und warm genug zu danken. Als Boos sich beklagte, sein Cooperator Joseph Rechberger sei nicht mehr Timotheus, sondern Demas, bot sich Weinhofer an, die Stelle des Timotheus bei diesem neuen Paulus einzunehmen.¹⁾ Im Jahre 1813 und 1814 beherbergte er Maria Oberndorfer, und erfuhr aus ihrem Munde etwas, was dem Manne, der sittenrein vor Freunden und Feinden da stand, nicht zur Ehre gereichte und mit jenem Symbole zusammenhing. Es handelte sich nicht um eine notorische Verletzung der christlichen Moral, aber es entstand doch große Bestürzung. Weinhofer verhehlte seine

¹⁾ Joseph Rechberger, Sohn des Ranzlers Georg Rechberger, älterer Bruder des unvergeßlichen Augustin Rechberger, hatte so sehr für Boos Partei genommen, daß er zugleich mit seinem Pfarrer sich zu vertheidigen hatte. Durch des Professors Michael Arnet Vorstellungen und durch die Thränen seiner Mutter wurde er noch im Jahre 1811 von der schlüpfrigen Bahn zurückgeführt.

Enttäuschung weder dem Boos, noch dem Sailer. Ueber den Inhalt des Briefes an Boos ist nichts bekannt. Von einem Briefe an Sailer schreibt Homo am 8. Juli 1814 an Boos: „Mäusl las bei Sailer einen Brief von Weinhofer wegen dir, der entsetzlich ist. . . . Sailer ist nicht ängstlich und wird es nicht; sagt: Weinh. verstehe dich nicht.“ Mäusl schreibt an demselben Tage an Boos: „Sailer las mir Einiges aus seinem (Weinh.) letzten Briefe vor, und ich sah aus diesem Wenigen hinlänglich, daß Ihr weiter auseinander seid als Himmel und Erde, Engel und Teufel; daß er alle deine Worte auf das grellste und verkehrteste nehme, und daß also du deine Sache bei ihm mit jedem Briefe nur verschlimmerst. Wenn ich nicht seine Handschrift gesehen hätte, so wäre es mir nicht möglich zu glauben, daß sich Weinhofer so weit hätte verirren können.“

Sailer wußte aus jeder Blume Honig zu ziehen und gab folgende Antwort: „Ihr Brief hat mich seines Inhaltes wegen innigst gerührt, erbaut, getröstet, erfreuet. Die Antworten auf Ihre Gewissensfragen liegen auf einem Blättchen bei. Sie werden daraus ersehen, daß Sie von nun an diesen Punkt in Ihren Herzensergießungen an J. können mit dem besten Gewissen liegen lassen, und sich mit ihm in dem allerheiligsten Glauben . . . erbauen . . . beide selig in Gott. . . Wenn mich Gott gesund (ich hoffe es) und kräftig hält: so ist mir der Weg nach Ungarn nicht zu weit, und ich hoffe Sie, Geliebtester, noch und mit Ihnen alle die edlen Männer, die Sie in Ihrem Briefe nannten . . . in Ihrem Lande zu sehen und zu umarmen. Wenn Sie mit J. über die ewigen Angelegenheiten correspondiren wollen, so schreiben Sie ihm a. über die Kraft des Glaubens, oder b. über den im Menschen inwohnenden Geist Gottes. . . Darin hat er das meiste Licht und die meiste Stärke und die beste Erfahrung. . . . Auch ist mir unendlich viel daran gelegen, daß alle von Gott ergriffenen Katholischen in Einigkeit des Geistes bleiben, wenn sie auch durch Besonderheiten aller

Art sollten zur Trennung versucht werden. Denn wir bedürfen einer des andern, und Spiritus Christi est Spiritus unionis . . . Ich selbst habe die Fehlenden mit aller Liebe zu behandeln gelernt — durch Gottes Gnade. . . . Ich grüße Theophilus. Gott halte und trage ihn mit seiner Huld und Liebe.“ In dem Blättchen entschuldigt er noch mehr den Pfarrer Boos. Der Gruß an Theophilus zeigt an, daß er noch in Pinkafeld entrichtet werden konnte. Am 5. September schickt ihm aber Homo schon Grüße nach Gallneukirchen. Ueber den Erfolg schreibt Sailer an Boos: „Weinhofser hat mir auf meine Nichtdichtung einen so herzlichen Brief geschrieben, daß ich ruhig bin; besonders äußert er sich so voll Glauben an deine Liebe und so voll Liebe zu deinem Glauben, daß ich auch dafür Gott lobpreisen muß. Eben heut schreib ich an ihn, um ihn in seiner jetzigen Stellung zu befestigen.“

Seinen Hauptzweck erreichte Sailer bei Weinhofser nicht. Dieser ließ noch im September, wahrscheinlich durch Theophilus, dem Pfarrer Boos und seinen Anhängern sagen: sie möchten für ihn beten . . . und ihn nicht aus der Geistesgemeinschaft ausschließen. Aber das alte Verhältniß zwischen ihm und Boos ließ sich nicht mehr herstellen. Homo machte am 11. Januar 1815 einen Versuch, Weinhofser zurechtzuweisen, indem er Proverb. 24, 15—16 anführt, und den Commentar des Jakob Tirinus beifügt.

So hat denn Sailer oft die Feder ergriffen, um den Pfarrer Boos in Schutz zu nehmen; er zeigte seine Zuneigung zu ihm noch mehr im schriftlichen und persönlichen Verkehr.

Von Sailer's Briefen an Boos werden hier diejenigen stehen, welche sich entweder auf den Gang des Processes oder auf die Mystik beziehen.

Schon im Sommer 1811 schrieb Sailer an Boos auf dessen Anfrage: „Mein Vetter Andreas Seitz hat die Pfarrei Nislingen erhalten. So lange dich Gott auf deinem Posten

hält, so bleibe du. Wird er dir lästig oder du zu sehr gepreßt, so geh nach Nislingen, mein Beneficiatenhaus ist leer für dich. Da wohnst du und bei Seitz issest du. Wir Beide schätzen uns glücklich, in dir Jesum Christum zu bewirthen bis an dein Ende. . . ." Vielleicht ahnten Beide nichts Gutes; die Aussicht wurde trüber, als die weltliche Obrigkeit, der die beständige Unruhe in Gallneukirchen nicht gleichgiltig war, sich der Sache annahm. Am 3. Jänner 1812 kam eine gemischte Commission bei Boos an. Sie suchte zwischen Boos und seinen Gegnern einen Vergleich zu Stande zu bringen. Da dieses nicht möglich war, so sollte ein Urtheil gesprochen werden. Bertgen und Herzog waren verzagt; denn es hieß: Boos sei in einer geheimen Gesellschaft; wolle die österreichische Geistlichkeit reformiren, unterhalte mit Theophilus und Höchstetter Umgang und Correspondenz; seine Lehre von der Rechtfertigung klinge protestantisch. Der Bischof wolle ihm noch helfen, ihm seien aber von der weltlichen Obrigkeit die Hände gebunden.

Die Landesregierung hatte gründlich zu verfahren, weil die Gegner auch in Wien ihre Klagen angebracht hatten, die nach Linz geschickt wurden.

Ebenso war das Consistorium nicht müßig, und ertheilte am 1. Juli dem Boos Aufträge.

Da hielt es Sailer für nothwendig, dem Boos zu rathen. Er schrieb am 15. August 1812: „Ich hoffe noch immer, du solltest deiner oder einer andern Pfarre noch gelassen werden. Thue nichts vor dem äußersten Falle; aber wenn er eintritt, so komm ohne weiters nach Nislingen, — es ist daselbst alles bereitet. Aber vor dem Falle mache davon keinen Gebrauch, damit du deine Entlassung den Andern nicht selber erleichterst. Vertraue auf Gott allein und sei froh in deinem Berufe.“

Die Hofresolution, welche vom 19. November datirt war, erklärte: daß Boos nach dem Erkenntnisse des Ordinariates in einigen von ihm vorgetragenen Lehr-

säßen wohl als ein in seinen Ausdrücken unfluger, für Mysticismus schwärmerisch eingenommener Mann betrachtet, aber nicht als ein Irrlehrer angesehen werden könne, auf seine plötzliche Entfernung von der Pfarre noch nicht entschieden werden könne; es seien gelindere Mittel zu versuchen, z. B. Abforderung der Predigtaufsätze.

Das Consistorium verlangte von Boos am 27. Januar 1813, er sollte die Predigten schreiben und den Aufsatz immer zum Vorlegen bereit halten. Boos theilte etwas so Wichtiges dem Sailer gewiß mit, und erhielt von ihm vor Ostern folgenden Rath:

„Ueberdem rathe ich dir, deine Predigten nie ganz zu schreiben (denn bei deiner Leibeschwäche wäre es ohnedies eine unmögliche Forderung an dich), sondern nur zu skizziren und die Ausarbeitung deinem Geiste zu überlassen. Begehrt das Consistorium die Predigten, so gib ihm die Skizze, z. B. von der Demuth machte ich (du kannst es tausendmal besser) die Skizze: I. Der Sünder ist demüthig, wenn er mit dem Zöllner spricht: Gott! sei mir armen Sünder gnädig! II. der Bekehrte ist demüthig, wenn er mit allen Heiligen spricht: nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir . . . (dies erweiterte ich in der Skizze ein wenig). Wenn dem Consistorium die Skizzen zu kurz sind, so mach sie länger.“

Boos erhielt von Sailer am 14. November 1814 auf seine Frage, ob er Gallneukirchen verlassen sollte, die Antwort: „Bleib, wo dich Gott selbst hingestellt, wo Er dir das schönste Ackerfeld anvertraut, wo Er durch dich schon so viel gesäet und geerntet hat, wo Er noch ferner durch dich säen und ernten wird, und bleib, bis sie dich selbst entfernen; denn sie werden dich nicht entfernen, und wenn auch, so trägt dich Gott auf den Händen zu deinen lieben Freunden in aller Welt oder in die Ewigkeit. . . . Sollte die Noth viel dringender werden, so handle, wie's die Noth gebent. Außer diesem Falle, der

kaum kommen wird, bleib ich bei meinem einsilbigen: Bleib. Der gesuchte Abschied könnte vor Wehmuth dich tödten; der ungesuchte macht sich selbst, und noch glaube ich fest, daß du dem Volke Gottes sollst gelassen werden.“

Nun wollen wir, Ereignisse von minderm Belange übergehend, zu demjenigen eilen, welches für den Ausgang des Processes am entscheidendsten war. Es war dieß die Thätigkeit des Barons Karl Gumpenberg in Gallneufkirchen zu Pfingsten 1815. Hatte es schon früher verlautet: Boos sei Mitglied einer geheimen religiösen Gesellschaft, so glaubte man nun hievon den schlagendsten Beweis liefern zu können, namentlich aus den Briefen, die Boos abgenommen wurden. Im Karmelitenkloster zu Linz mußte er am 24. Juli 1815 seinen Aufenthalt nehmen. Obschon er sich schon Tags darauf durch einen Revers verpflichtet hatte, „weder mit der Gemeinde in Gallneufkirchen oder mit einzelnen Gliedern derselben, noch mit Auswärtigen weder schriftlich noch mündlich bis zur Entscheidung seiner Angelegenheit sich in eine Verbindung einzulassen“: so geschah doch das Gegentheil, besonders war Maria Obern-dorfer, die auch den Namen Tertius trägt, thätig. Mit Er-laubniß des Bischofes legte Boos dem Sailer mehrere Fragen vor, die derselbe am 28. August 1815 beantwortete. Er trug ihm wieder sein Beneficiatenhaus an, ließrieth ihm zu resigniren und fuhr fort: „Wenn man Sie, wie hier die Rede geht, deshalb von Ihrer Pfarre entfernte, weil Sie in einer geheimen Gesellschaft wären, so würden Sie wegen einer Sache entfernt, die nicht nur unerwiesen, sondern durchaus unrichtig ist. Sie sind in keiner geheimen Gesellschaft; denn zu jeder geheimen Gesellschaft gehören drei wesentliche Merkmale; jede geheime Gesellschaft ist: erstens ausschließend gegen Profane, zweitens einschließend gegen die Glieder, und drittens ein geschlossener Kreis unter dem Siegel des Geheimnisses. Nun alle diese wesentlichen Merkmale sind . . . unerwiesen und unerweislich. . . . Ihre Geschichte, wenn Sie wirklich von der

Pfarrre entfernt werden, muß um der Theilnahme so vieler edler Menschen willen in Kurzem in ganz Deutschland kund werden, auch ohne Ihr Zuthun. . . . In diesem Falle . . . müßte mehr als ein Schatten auf das hochwürdige Ordinariat fallen. Sollten Sie kein Mittel finden, die Orthodoxie Ihres Glaubens, die Nichtverwicklung Ihres Namens in vorgebliche geheime pietistische Verbindungen u. s. w. darzuthun, . . . so bitten Sie den hochwürdigen Bischof, nochmals und das letzte Mal gehört zu werden, und bezeugen vor Gott, daß Ihnen die katholische Religion von Jugend auf stets heilig gewesen und noch heilig ist; wenn auch dieß Zeugniß unwirksam bleibt, dann mögen Sie den Opfer- oder Pilgerstab ergreifen und in Ihr Vaterland zurückkehren, Gott wird Ihr Geleitsmann sein und eine Hütte bereiten, wo Sie ausruhen, einen Tisch decken, wo Sie essen, und einen Freund schenken, der Sie tröstet, bis das kühle Grab Ihren Leib und Christus Ihren Geist aufnehmen wird.“

Diesen Brief benützte Boos in einer Eingabe an die Landesregierung vom 20. Jänner 1816. Es erfolgte endlich am 22. April 1816 die Allerhöchste Entschließung: „daß die gegen ihn eingeleitete Untersuchung der schweren Polizei-Übertretung einer geheimen Gesellschaft aus Mangel an Beweisen aufgehoben sei; er selbst aber sei der Pfarre Gallneukirchen für verlustig zu erklären. Für den Fall, als er freiwillig um Erlaubniß zur Auswanderung ansuchte, wird ihm hiezu die Allerhöchste Bewilligung ertheilt. Falls er aber nicht selbst auswandern zu dürfen bäte, ist ihm zu bedeuten, daß er in ein Stift oder Kloster der Wiener Diöcese übersezt, und der weiteren Disposition des hiesigen Fürsterzbischofes, der seine Grundsätze und Lehren weiter untersuchen und die ihm dienlich scheinenden Mittel zu seiner Besserung ergreifen wird, übersezt werden, und in diesem

Kloster oder Stifte so lange zu bleiben haben werde, bis ihn der Fürsterzbischof für den Genuß der vollen Freiheit seines Aufenthaltes, jedoch immer außer der Linzer Diöcese, fähig finden wird, wo er sodann nach Maßgabe seiner Kräfte wieder verwendet werden kann, und daß ihm endlich alle Correspondenz über seine religiösen Meinungen auf das strengste untersagt werde."

Boos wählte das Erstere, sah Gallneukirchen nicht mehr und wanderte aus. —

Wir wollen wieder auf den Anfang der langen Untersuchung zurückschauen und betrachten, was Sailer an Boos schrieb über die Mystik, und zwar mit Rücksicht auf Grundsätze und auf die Methode, dieselben zu bethätigen.

Boos sprach seine Grundsätze über Mystik bestimmt und klar aus, als er dem Vertgen am 7. Februar 1811 als die Hauptsache seiner Lehre 16 Propositionen übergab. Die erste lautet: „Der Glaube ist eine herzliche, lebendige Zuversicht und ein festes Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo verheißen, von Vergebung der Sünden und ewigem Leben, durch das Wort Gottes und den heiligen Geist angezündet." Die dritte: „Jesus Christus hat uns durch sein Leiden und Sterben den Himmel verdient, wir können ihn durch unsere guten Werke und durch unsere mangelhafte Haltung der Gebote Gottes nicht verdienen, wohl aber desselben verlustig werden, wenn wir die Gebote Gottes nicht nach Möglichkeit halten und keine guten Werke verrichten."

Er hatte diese Sätze dem Langenmayer mitgetheilt; durch diesen lernte sie Sailer kennen und schrieb am 1. April 1811: „Deine Propositiones sind sehr merkwürdig; ich möchte so gerne mit dir darüber reden. Wenn sich nicht der ganze Mensch nichts wird, und ihm Gott in Christus nicht Alles

werden kann: so ist nicht viel ausgerichtet; dieß ist die Sache; Form und Ausdruck sind zeitlich. *Caetera coram favente Deo.*“

Anderswo war die Rede von einer ernstern Mahnung, welche Sailer auf des Bischofs Ersuchen an Boos schrieb, ebenso von einem feierlichen Schreiben Sailer's an Bertgen, worin er Boos und seine Sache vertheidigte. Beide Briefe wollte Sailer Boos gegenüber etwas modificiren. Das Schreiben an Bertgen war daher in folgendes Schreiben an Boos eingeschlossen: „Das Wesen deiner Lehre ist apostolisch, Gott in Christus, Christi Tod, Christi Geist, Christi Leben, das ist das Wesen des Christenthums. Wenn uns der Geist Gottes treibt, sind wir Kinder Gottes. — Ich habe aber in dem Briefe an Bertgen deine Hauptlehre sorgsam unterschieden von einzelnen Ausdrücken, die zur Hauptlehre nicht wesentlich sein können. Christus ist unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, unsere Heiligkeit, das ist die Sache. Uebrigens, liebster Zobo . . . (wie kann ich mein Inneres vor Gott demüthigen, und vor dir bescheiden genug ausdrücken?), wäre es denn doch möglich, daß du in Beziehung der Hauptsache — schuldlos — und gleichsam unbewußt und wider Willen — dich hier und da in eine fremde Manier hineingearbeitet hättest; doch wer die Sache hat, dem schaden die Ausdrücke nicht, und in Christus wird selbst fremde Manier zum Guten gedeihen. Dieß berührte ich im Briefe an Bertgen nicht; auch dir selber mag ich es nicht ausführlicher nennen; ich hoffe noch mit dir reden zu können. Und dir schrieb ich dieß nur, weil ich glaube, daß du, ohne der apostolischen Sache im geringsten etwas zu vergeben, dieselbe Sache hie und da anders bezeichnen könntest. Allerdings ist die Gerechtigkeit Christi durch den Tod Christi ein erworbenes Gut, aber sie muß auch unsere Gerechtigkeit werden, der Geist Christi muß die Sünde in uns kreuzigen und uns gerecht machen, wahrhaft gerecht machen. Du findest gewiß dein

ganzes Evangelium auch darin. Bei alldem sollen diese Worte nicht dastehen, wenn es dir nicht einleuchtet, wozu sie dastehen."

Trotz der feinen Redensarten läßt sich Sailer's Absicht nicht verkennen, Boos zu corrigiren.

Anders verhält es sich in Betreff des Mahnschreibens, das auch der Bischof zu lesen bekam. Sailer fühlte, daß er Boos verwundet habe und wollte nachträglich heilen. Er sagt: ... „Da ich selbst aus der Schule der Lästerung nicht herauskomme, so weiß ich wohl, wie man bei voller Unschuld verletzert und verfolgt werden kann. Wohl wissend, daß du vor Gott ganz rein und unschuldig bist, mußte ich dich doch warnen und beschwören: a. um das beunruhigte Vaterherz vollends zu beruhigen, b. um deine gute Sache vor aller Blöße zu bewahren, und c. wo möglich das Feuer zu dämpfen, das lichterloh aufbrannte. . . . Gott tröste dich, wie eine zarte Mutter ihr liebstes Kind tröstet. . . . Sorge nur für deinen Körper, für deinen Geist ist schon gesorgt.“ So war die Warnung und Beschwörung leider beinahe neutralisirt.

Merkwürdig ist auch folgende Stelle aus Sailer's Brief vom 13. Jänner 1812: „Jesum Christum bekennend, gibst du die Worte frei, die da Anstoß erregen, aber nur nachdem du bekannt hast, daß du nichts als die alte apostolische Wahrheit damit bezeichnest. In den Sätzen, die in dem Consistorium gelesen werden, bestehn nicht auf der *fides fiducialis* allein; denn sie ward in der Glaubensstrennung als Booswort der Secte gebraucht. Glaube, Liebe, Hoffnung sind ein göttliches Tugendleben im gerechtfertigten Menschen. Paulus, die katholische Kirche und Boos trennen nicht, was Gott vereint hat.“

Eine neue Gelegenheit, sich gegen Boos über die Rechtfertigung zu äußern, bot sich dem Professor Sailer am 28. Juli 1813. Boos mußte vor dem Consistorium erscheinen, und unterschrieb folgende fünf Propositionen, welche ihm vorgelegt wurden:

„1. Justificationis gratiam tam infantibus, quam adultis Christus Dominus morte sua plene est promeritus; ea tamen conditione, ut infantes nonnisi per baptismum, adulti vero post baptismum lapsi nonnisi per sacramentum poenitentiae, saltem in voto, et eos actus, qui ad hujus valorem requiruntur, ejus participes fieri possint. 2. Hinc cum s. Paulus in Epist. ad Rom. et Galatas contendit, hominem per fidem justificari, praedictorum necessitatem non excludit. 3. Omnes Christianae virtutis actus, qui justificationem praecedunt, eam quidem mereri non possunt, ex fide tamen per Dei gratiam orti, ad eam praeparant ac disponunt, ac propterea fidelibus, tamquam apprime salubres, a pastoribus commendandi sunt. 4. Hominis justificati opera bona non solum augmentum gratiae, sed etiam vitam aeternam vere ac proprie merentur. 5. Qui post baptismum in peccata gravia labitur, jure divino tenetur confiteri omnia et singula peccata mortalia, quorum memoriam cum debita et diligenti praemeditatione habuerit, quam peccatorum confessionem fides quantumvis firma et viva superfluum facere nequit. Lincii die 28. Julii 1813

Ego Martinus Boos parochus Gallneofanensis supra dictas propositiones ex toto corde recipio et sub fide sacerdotali tam publice, quam privatim parochianos meos docere velle promitto.“

So lautet das Original.

Er erkannte nämlich die Sätze nach kurzer Erläuterung als wahr an und erzählte in einem Briefe vom 1. October 1813: „Das ganze Consistorium frohlockte mit mir, als ich die Worte sprach: Hanc 1^{am} propositionem toto corde subscribo; hoc est, quod volo, quod praedico, in quo vivo et gaudeo. Boos verhehlte diese Thatsache einigen Freunden nicht. Daher sagt Homo am 7. Jänner 1814: „Wegen Gofner sage ich nur so viel: er selbst hat dich über die 4. Proposition hören wollen; uns gefiel deine Antwort, und wie hätten wir sie ihm

nicht mittheilen sollen? Nimmt er etwas übel, so ist es scandalum sumtum, non datum. Wir nehmen dir nichts übel. Sailer greinte dich aus, daß du die 5 Propositiones an mich und G. sandtest, und du schreibst sie item wieder an Xaver Bahr und sagst dem Böck, daß er sie bei G. lesen könne. Ecce quo magis prohibebat, eo magis clamabant, et diffamatus est Jesus in tota illa regione. In den Druck gibt Gofner deine 5 Propositiones gewiß nicht, weil sie ihm nicht schmecken."

Schon am 7. December hatte Baumann an Boos geschrieben:

„Mit Gofner's Aeußerung bin ich äußerst unzufrieden, und möchte schier sagen: Wenn Gofner noch so denkt und raisonnirt, so hat er bisher noch nicht das 15. Hauptstück des heiligen Johannes in seinem tiefsten Grunde verstanden. Ohne es mir anzumäßen, daß ichs besser als er oder recht verstehe, so bin ich doch durch dieses Capitel von der Lehre de gratia und von der Nothwendigkeit der Gnade zu unsern guten und verdienstlichen Werken besser überzeugt worden, als mich alle Lehrer und Sprecher hätten überzeugen können. Sie haben alles so recht gemacht. Lassen Sie sich nichts kümmern; die ganze Kirche ist für Sie, wenn schon Gofner wider Sie ist."

An demselben Tage schickte Sailer an Boos sein Urtheil: „Deine Antworten haben mir ganz besonders wohlgefallen. Einmal, weil sie deine geistliche Obrigkeit vollkommen beruhigt haben. Denn was hätte denn ein katholischer Priester sich Schöneres wünschen können, als daß sein Wort, das Herzen gewinnt, Seelen tröstet, Sünder belehrt, nun auch in dem Angesichte der Kirche als ganz conform der Lehre der Kirche anerkannt und hiemit seine katholische Grundgesinnung vor der katholischen Behörde rein befunden wird? Denn da wir heute oder morgen vom Schauplaze abtreten und die Seelen ohne dich stehen müssen, so ist dieses doch etwas Großes, sich sagen zu können: Unser innerstes Glauben

ist doch Eines mit dem alten katholischen Glauben, und unser Vater Boos lehrte uns doch nur das alte, in der Kirche anerkannte Evangelium . . . und für dich, nachdem du so viel ausgestanden hast, ist es nichts Kleines, den Rock der Orthodorie, den du trägst, doch noch unzerrissen ins Grab nehmen zu können. Zweitens: Deine Antworten haben mir gefallen, weil sie von dir ungeheuchelt, also ganz nach Gewissen und Ueberzeugung sind ausgesprochen worden. . . . Denn du mußttest in deinem Innersten auf den Kern gekommen sein, weil du in dem unschuldigen Worte Verdienst, darin andere Kezerei und Gotteslästerung sehen, Wahrheit und rein christliche Wahrheit erblicktest. Es ist nicht gar tief hineingeschaut, wenn man bei irgend einer so wichtigen Sache gleich bei der Hand ist zu rufen: Das ist wider die heilige Schrift. Denn ich möchte wissen: wenn wir 1. einen Weinstock betrachten, dessen Zweige so voll von Früchten hängen, daß überall nichts als Traube zu sehen ist; wenn wir 2. einen zweiten Weinstock betrachten, der ohne Laub und ohne Traube nichts zur Schau trägt als dürres Holz, kaum für den Ofen gut genug; wenn wir 3. beiden Weinstöcken freien Willen leihen, und mit Gottes Auge sehen könnten, daß der erste Weinstock mit dem Saft von innen und mit der Wärme von außen treu und fromm mitgearbeitet, der zweite Weinstock hingegen den Saft und die Sonnenwärme undankbar von sich gestoßen, und lieber ein durrer Ofenbrand als ein fruchtbarer Weinbringer hätte sein wollen, und nun Christus seinen Weinberg besuchte; würde er nicht dem treuen frommen Weinstock zurufen und sagen: „„Ei, du frommer treuer Knecht, weil du so treu gewesen bist, so muß ich dich schon umarmen, und als meinen Liebling in Gottes Garten und deine Trauben auf des Vaters Tisch setzen;““ . . . dem andern aber: „„Geh du, Feuerbrand, in das ewige Feuer.““ Wenn nun Christus in dem bekehrten Frommen den Rock der Gerechtigkeit sieht, und in dem unbekehrten

Gottlosen den Noth der Hölle: würde er nicht dem ersten die Krone der Gerechtigkeit aufsetzen und sagen: Du hast tapfer gearbeitet, du hast dich wohlgehalten, du bist des ewigen Lebens werth, geh ein in meine Freude; und zum andern: Du hast dir in der Hölle eine Stelle bereitet — geh hin und iß von den Früchten deiner Arbeit?

Nun frage ich, da der Letztere offenbar die Hölle verdient: liegt denn in den Handlungen des ersteren gar kein Werth? gar keiner?? Nun, so hätte ja Christus eben so gut den Höllenbrand auf des Vaters Tisch stellen und den frommen Weinstock in die Hölle werfen können? Wäre das aber nicht eine Ungerechtigkeit? Warum wäre es aber eine Ungerechtigkeit, wenn der eine so viel Verdienst, so viel Werth als der andere hätte? Also liegt denn doch tiefe Weisheit in dem Ausspruche: Der Gerechte ist des ewigen Lebens würdig, der Sünder des ewigen Todes. . . . Drittens: Deine Antworten haben mir gefallen, weil sie rein christlich sind. Denn nicht die Lehre: die guten Werke haben einen innern Werth, ist unchristlich, sondern die: unsere guten Werke haben einen innern Werth, ehe Christus uns geheiligt, ehe die Gnade uns gebessert hat, ehe uns der heilige Geist neu geschaffen hat. Darin steckt das Unchristenthum: wir können ohne Christus, ohne Gnade (ganz aus uns) des ewigen Lebens werth sein. Wer aber Gott, Christus, Gnade, den heiligen Geist überall oben ansetzt, der lehrt sicherlich, auch in der Ueberzeugung, daß die guten Werke . . . gut sind, nichts Unchristliches. . . . NB. Dieß schrieb ich, weil du im Briefe an Baumann mir einen Wink dazu gabst.“¹⁾

¹⁾ Eine ähnliche Zustimmung erhielt Voos aus Dirlwang. Joseph Guggemoos war dort auf Besuch und schrieb am 17. Februar 1814: „Ich freue mich mit deiner Gemeinde und deinen Räthen, daß du mit dem Herrn und um des Herrn willen auch dein Paar tridentinische Lauben nach Jerusalem getragen, und dich legalisiren lassen hast.“ Der Pfarrer Xaver Bayr setzte am 22. Februar 1814 hinzu: „Den Waffenstillstand und das geschlossene Concordat betreffend,

Nach den Briefen Sailer's an Boos über dessen mystische Grundsätze kommen diejenigen an die Reihe, welche sich befassen mit der von Sailer namentlich vor dem Publikum so gepriesenen Methode, die mystischen Grundsätze zu betheiligen. Wir müssen vor Allem die Frage uns stellen: worin denn diese Methode bestand?

Boos bestellte fleißig das Erdreich durch seine Kanzelvorträge. Er war ein sehr populärer Prediger, benützte die heilige Schrift, die Vorfälle des täglichen Lebens, bediente sich mit Vorliebe der derbsten Ausdrücke. So soll er, wie seine Kläger nach den Originalacten behaupteten, in einer Frühlehre gesagt haben: die Kranken, die Blinden, die Tauben, die Lahmen, die Krummen u. s. w. sind alle vom Teufel gestochen und gebissen. Seine Anhänger hörten ihn nicht nur eifrig, sondern suchten auch Abschriften der Predigten zu bekommen. So schrieb Baron Karl Gump.: „Schicke mir eine Predigt; ich bin mit der nächst besten zufrieden, die du aus der Schublade ziehst.“ Aufsehen erregte in Gallneukirchen nach der Frühlehre die am Mariä Geburtstfest 1810, die am Feste der hochheiligen Dreifaltigkeit 1811. — Es kränkte ihn sehr, wenn er eine Aufforderung erhielt, nebst dem Glauben auch die christliche Sittenlehre zu verkündigen, was ihm der Bischof besonders nach der ersten Hofresolution ans Herz legte. —

Nach seiner Anleitung predigte einige Zeit der Coop. Joseph Rechberger; Homo, welcher im Sommer 1812 Boos besuchte, hielt als Gast eine Predigt, in welcher er sagte: die Gegner des Boos seien vom Teufel verführt, was die Leute aufbrachte und den Gegenstand einer Beschwerde bildete. — Auf die Predigten folgte die Ausstreuung des Samens in den

forgeßt du, ich möchte nicht damit zufrieden sein. Ich sage dir aber, daß du wohl gethan hast, daß du Frieden gemacht und unterschrieben hast. . . . Ich halte mit dir das Friedensfest, und freue mich mit dir und den Deinigen, daß du weder durch Trotz, noch durch Aengstlichkeit den Kirchenfrieden länger verhindert hast.“

Erweckungen, d. i. in Gesprächen, die Boos im Pfarrhose, in Häusern, namentlich am Krankenbette führte. Hier concentrirte sich die Geisteskraft des Mannes, wie aus den vielen Erweckungs-Geschichten, welche Gofner herausgab, erhellt.¹⁾

Ein Kirchendiener, der Boos auf einem Speisgange begleitete, war, wie erzählt wird, so ergriffen bei einem solchen Zuspruche, daß er gestand, er habe den Kranken um seine Schmerzen beneidet, weil sie mit einem solchen Troste gelindert wurden.

Die kostbaren Pflanzen sollten immer durch den Thau der Lectüre und des Gesanges im Wachsthum gefördert werden. Dafür sorgte Boos. Unter den Büchern, welche gelesen wurden, nahm die heilige Schrift des N. T. den ersten Platz ein, besonders die Uebersetzung der Brüder van Eß, und die Regensburger Uebersetzung.²⁾

Daß sehr viele Exemplare vertheilt wurden, ersieht man aus Folgendem. Im Jahre 1814 schrieb Boos: „Die Bibelgesellschaft hat mir 400 neue Testamente zugedacht. Sie hat mir schon voriges Jahr 300 geschickt, aber der Mars hat mir's verbrannt, und es scheint, er hats schon wieder geschmeckt. P. H. (Pastor Höchstetter), an den sie adressirt sind, fürchtet sich als katholisch verschrien zu werden.“ Homo an Boos am 5. Sept. 1814: „Bibeln bekommst du nächstens durch Höchstetter 30 Exemplare.“ Mäusl an demselben Tage: „Durch den Eferdinger schicken wir van Eß, was wir haben.“ Sausfl zu Rünzing am 22. Nov. 1814: „Die Seminar = Expedition in Regensburg übersandte auf Gofner's Auftrag 50 N. T. an mich, um sie theils nach Gallneukirchen, theils nach Kirch-

¹⁾ In diesen Geschichten wird auch Bertgen zu den Erweckten gezählt.

²⁾ Wie aus einem Briefe von Homo an Zobo vom 12. Juli 1814 sich ergibt, wie auch aus Wiedemann's Lebensgeschichte, gab Gofner eine neue Uebersetzung heraus, welche eigentlich Wiedemann's und Wirth's Werk war, und von Sailer revidirt wurde. Gofner machte durch den Druck die Stellen bemerkbar, welche für die Mystiker wichtig sein sollten.

berg zu speditiren. Weil aber die Kirchberger auf ihren Antheil gern Verzicht thun, und hierorts noch wenig Verlangen nach diesen Worten des Lebens herrscht, so übersende ich alle 50 Exemplare.“ Mäusl am 19. December 1814: „Wir sendeten dir die Bibeln geradewegs, weil Höchstetter uns sagen ließ, vor dem neuen Jahre sollten wir ihm ja nichts mehr zusenden, es möchte Aufsehen machen.“

Auch andere Bücher wurden verbreitet, z. B. das viel besprochene Herzbüchlein, welches (wie Völk am 26. April 1814 berichtet) von Gofner neu herausgegeben wurde; „der Weg zur Befehrung und Seligkeit,“ von Lindl verfaßt. Gumpenberg schreibt am 16. April 1815 an Boos: dieß von Boos so gerühmte Buch sei wahrscheinlich durch Gofner's Bemühung schon gedruckt, und es werde darauf gerechnet, Boos werde 300 bis 400 Exemplare abnehmen. — Spediteure der Bücher waren demnach meistens Homo und Höchstetter. Konnte man eine unentgeltliche Gelegenheit erlangen, so wurde sie benützt. Mäusl zählt am 29. Juli 1814 Bücher auf, welche zwei frommen Personen auf den Weg mitgegeben wurden, nämlich außer den genannten Sailer's Pastoraltheologie III. Auflage von Sailer für Boos, Trostbüchlein, Leben heiliger Seelen IV. Heft; Augustin's Bekenntnisse, kurze Lehrsätze, der Bettelmann, kleine Handbibeln für Kinder; größere und kleinere Schriften, von Gofner gesendet; es heißt am Schlusse: „Ein extra Lutherisches glaube ich nicht, daß dabei war.“

Auch geistliche Lieder verschaffte Boos den Seinigen, z. B. eines, welches beginnt: „Es wohnt ein Gott dort droben.“

Die Erweckten konnten wohl in ihrer Kammer allein lesen und singen; sie erbauten sich aber noch mehr in ihren häuslichen Versammlungen, welche wie ein wohlthätiger Regen auf den geistlichen Weizen wirkten. Im Pfarrhose war Boos selbst der Leiter, auch oft anderswo. Großer Jubel entstand bei den Erweckten, wenn ein Gast auftrat; es gingen aber auch von Gallneufkirchen einzelne Erweckte an andere Orte,

wo Geistesverwandte wohnten. Diese gegenseitigen Besuche wirkten wie Sonnenschein nach trüben Tagen auf die mystischen Saaten. Raam hatten sich die Brüder und Schwestern kennen gelernt, so wetteiferten sie, einander Freude zu machen. Auf dem Wege kehrten sie meistens beim Pastor Höchstetter ein. Nach Gallneukirchen pilgerten außer Homo und Baron Gumpenberg die Capläne Mäusl und Baumann und der Alumnus Gallus Popp von St. Gallen; die zwei ersteren kamen 1814 im Frühlinge, und dankten nach ihrer Rückkehr für die Aufnahme, die sie gefunden. Mäusl schrieb am 9. Mai: „Wie uns Gott hinunterführte, eben so gut führte er uns wieder herauf. Am Samstag wurden wir etwas naß, kamen aber doch 7 Uhr Abends nach Kirchberg, zur großen Freude des Homo und der Th., denen wir nicht genug erzählen können, was wir bei dir und den Deinen gesehen und gehört, was wir geredet und welche Freuden wir gehabt haben.“ Und am 30. Mai: „So viel ich hörte, mußte er (Baumann) dem Sailer alles aufschreiben, was er bei und an und von dir gesehen und gehört zc. hat. Baumann machte durch seine Erzählung von dir und deinen Küchlein dem Sailer schon so viel Muth, daß er sich bestimmt erklärte, daß er seine künftige Herbstvacanz bei dir zubringen werde.“ Auch Homo schrieb am 9. Mai: „Der Herr wirkt seine Wunder der Gnade fort. Das sehen wir an dem Besuche, der euch so sehr erfreut hat, als die Engel Gottes selbst; sie sind immer noch in Gallneukirchen und können nicht genug erzählen. Wir freuen uns mit ihnen, als ob wir auch bei ihnen gewesen wären. An Alle, die mich so herzlich grüßen ließen, mußt du mir alle Grüße herzlich erwidern. Es freut mich unendlich, was ich von ihrem Glauben und ihren guten Werken gehört habe. Zu euch muß man reisen, um glauben zu lernen.“

Gallus Popp, von dem Anna Schlatter oft redete, reiste nach Gallneukirchen in den Ferien 1814, und legte die Eindrücke, die er dort bekommen, in zwei Schreiben nieder.

In dem ersteren aus Lands hut heißt es: „Ich esse mit dem Engel Baumann, damit wir wenigstens unter dem Essen von Ihnen und von Ihren Küchlein erzählen können;“ in dem letzteren aus St. Gallen: „Ich danke dem Herrn, daß er Sie hat lassen geboren werden in der heiligen Nacht. Diese Geburt war gewiß schon ein Vorbote der heil. Geburt, Ihrer Geburt aus dem heiligen Geiste, und diese Geburt war auch eine Geburt für mich und noch für unzählig Andere.“

Unter den Personen des anderen Geschlechtes, die nach Gallneukirchen reisten, ist außer der Maria Oberndorfer, die dort ihre zweite Heimat fand, eine Magd, Namens Juliana, zu nennen, die im Pfarrhose zu Kirchberg viel gelitten hat. Homo wendete den Exorcismus an, was ihr und ihm und dem Beneficiaten Pöschl in Braunau Verfolgung zuzog.¹⁾ Ueber die Zeit, wann sie zu Boos kam, gibt Homo Aufschluß, der am 30. Jänner 1814 Zobo mahnte: „Wenn du zu uns kommen willst und kannst, und bist dazu von innen getrieben, so komm, auch wenn wir mitten im Feuer der Commission stehen. Juliana kam zu dir vor zwei Jahren, gerade als du Commission hattest und brachte dir Davids Kieselsteine und Trost und Stärke.“ In einem Briefe vom 15—17. Jänner 1812 drückt Boos seinen Kummer aus, wie bitter es der J. und dem Xaver Sch. (Schmidt) auf der Reise gehe und bittet seinen Freund, ihm zu berichten, wie und ob J. lebendig heimgekommen.

Unter den Personen, welche Gallneukirchen sandte, dürfen wir M. Oberndorfer zählen. Ihr war der Weg nach Ungarn nicht zu weit; auf der Reise dahin verweilte sie, wie sie aus Pinkafeld schreibt, einige Zeit in Wien, lernte den lieben Mann Gottes, Jakob Egger, kennen und Alois Fleury, besuchte zweimal Eleonora (?), predigte da viel und alles von der Christus=sache des Boos, fand sich bei Doctor Passav (?) täglich ein. Nach Kirchberg kam sie einmal mit Afra. Homo schreibt am

¹⁾ Salat am angeführten Orte.

1. April 1813: „Heute reisen Afra und Theophila (sonst Theophilus genannt). An Afra habe Theresia Erdt gethan, was der Mensch thun könne; Gott werde thun, was Gott könne.“¹⁾

Bewundert wurden in Kirchberg zwei Bauersfrauen von Gallneukirchen, von denen Homo am 12. Juli 1814 erzählt: „Die zwei Reisenden haben uns Alle recht erfreut. Bei aller ihrer Einfalt sind sie doch gut unterrichtet. Ein alter Pfarrer fragte sie, ob sie die Schrift verstünden und ließ sie eine Probe machen. Die eine las, die andere erklärte.“ —

Ein Mittel, den Glauben lebendig zu erhalten, war dem Boos auch die Correspondenz. Im Jahre 1814 benützte er selbe bei seinen Hausleuten. Homo schreibt am 13. Sept. 1814: „Deine Hauscorrespondenz ist mir das liebste, es ist das Werk des Herrn handgreiflich und unfehlbar. Es freut sich darüber mein ganzes Haus.“ Von einer ähnlichen Correspondenz haben wir bei Anna Schlatter und Maria Oberndorfer schon Erwähnung gemacht. Auch an Priester schrieb er oft Briefe mystischen Inhaltes. Homo erwartete von solchen große Erfolge. So heißt es im Briefe vom 17. Jänner 1811: „Mäusl nahm deinen Brief gut auf, und der Herr scheint kräftig an ihm zu arbeiten. Schreib ihm nur fleißig.“ Es wird ihn noch einen Kampf kosten. An Sebastian Baumann schreibe nur; er ist es werth und bedürftig.“ —

Ueber einzelne Bestandtheile dieser Methode, womit Boos seine Grundsätze bethätigte, sprach sich Sailer in Briefen an ihn aus.

Als Boos vom Bischöfe im Jahre 1813 den Auftrag erhielt, auch christliche Moral zu predigen, scheint er Sailer gefragt zu haben, ob er solche Predigten halten könne, ohne den Glauben zu verletzen. Als Antwort auf eine solche Frage

¹⁾ Maria Oberndorfer reiste auch später nach Wien; sie brachte sogar nach Sayn für Boos Briefe aus Oesterreich.

muß der umfangreiche Brief angesehen werden, welchen Sailer ohne Datum schrieb:

„Sei getrost; dein Leben ist eine Kette der schönsten Führungen Gottes. Er war es, der dich im Allgäu, und Er ist es, der dich in Gallneukirchen erwecket und gestärkt hat, für das ewige Heil seiner Kinder dich zu opfern. Du hast ja seine Gnade an deinem Herzen und an Tausenden, die dein Wort hörten, erfahren. Er hat dich mit Demuth und mit Geduld geschmückt, die das Siegel seiner Führung sind. Allerdings ist diese Führung geheimnißvoll, eben weil sie von Gott ist. Laß du das Geheimnißvolle liegen und glaube und hoffe und leide und juble in Gott, wie bisher. . . . Ich habe nie an der Wahrheit deiner Führung zweifeln können, und würde, ohne mein Gewissen zu beflecken, nie ein Wort dawider sagen können. — Also confide. Dein Gott ist mit dir und dein Gang ist sein Werk, der sich selbst als Gottes Werk dadurch erweist, daß du seiner Führung auf dem Kreuz- und Holzwege treu nachwallest. Was die Moral betrifft, so wird das katholische Consistorium nicht fordern, daß du eine unchristliche, unkatholische Moral predigest. Und sobald du eine christliche, katholische Moral predigest, so predigest du 1. Gott, 2. Christus, 3. Buße, 4. ewiges Leben, 5. den Glauben in Liebe thätig. Denn z. B. wenn du Demuth, Geduld, Nächstenliebe predigest (die Moral), so predigest du 1. Gott, denn Gott ist es, der a) die Liebe zc. zum Gesetze macht, und b) Liebe zc. ins Herz schreibt. Du predigest 2. Christum; denn Christus ist für uns gestorben, daß wir Ihm in Liebe, Demuth, Geduld leben sollen. Du predigest 3. Buße, weil ohne wahre Bekehrung zu Gott keine Liebe u. s. w. ins Herz kommen kann. Du predigest 4. ewiges Leben; denn wenn wir den Vater und den er gesandt hat, nicht erkennen, so haben wir ja kein ewiges Leben (Joann. XVII.), und alle Liebe, Demuth, Geduld, ohne dieses Erkennen ist noch nicht die rechte Liebe, Demuth, Geduld, ist nicht das ewige

Leben selber. Du predigest 5. Glauben in Liebe thätig. Denn was wäre Nächstenliebe, Demuth, Geduld ohne diese Glaubenthätigkeit in heiliger Gottesliebe? Also wenn du christliche, katholische Moral predigest, so kannst du nicht aus, du mußt Gott, Christus, ewiges Leben, Buße, Glauben, Liebe, so wie die guten Werke (Thätigkeit) predigen. — Christus steckt in der Moral wie in der Dogmatik, in der Sittenrede, wie in der Glaubensrede. Lächle und handle nach deinem Sinne — Gott hilft dir sicherlich durch. Erst die Schule hat Moral und Dogmatik getrennt, Christus nicht. — Also sei ohne Angst, und verkünde Gottes Wort, so gut du kannst . . . feiere das allerseeligste Halleluja mit deinen Hausgenossen, mit deiner ganzen Gemeinde, die ich sammt und sonderlich freundlichst grüße, indem ich ihr das Wachsthum in der Erkenntniß und Liebe gönne und wünsche. . . .“ Am 14. November 1814 schreibt er wieder: „Daß du die Moral predigest, und bei der Moral die Dogmatik, in dem Gesetze das Evangelium, in Moses Christum, daran thust du weislich und klüglich. Confide, labora, vince in Domino.“

Außerordentliches Vergnügen machten dem Prof. die von Boos verfaßten Erweckungs-Geschichten. Er schrieb am 16. December 1811: „Erstens danke ich dir für die acta der neuesten Erweckung, die du mir . . . übersandtest. Schon was Timotheus aufschrieb, erquickte mich, aber was du schriebst und sandtest, will ich für ein neues Fragment der verloren gegangenen Apostelgeschichte ansehen. Daß du alle Sünder an den Erlöser anweistest und den Glauben als das erste Werk Gottes in uns anpreistest, das ist apostolische Lehre und Methode. Und der reelle Trost, den die Reellbekehrten im Glauben an Christus finden, ist der reelle Beweis, daß Gott mit dir ist.“ „Ich eile dir zu berichten,“ schrieb er am 14. November 1814, „daß ich deine mir so gütig und so mühsam und musterhaft geschriebenen Erweckungs-Geschichten sammt Methode, für die ich dich um-

arme, und Hand und Rock und Fuß küsse, durch Georg Sigrift für Anna (A. Schlatter?) abschreiben lassen, das Original in Umlauf bei Freunden gesetzt und es auch an Felder mittheilen werde.“ Am 15. April 1815: „Ich freue mich darauf, die neue Geschichte des alten Glaubens von deiner Hand und für Katholische lesen zu können. Eile nicht damit, daß du dir nicht weh thust; wenn ich bis zum Herbst nur ein paar Bogen bekomme, sat est. Vergiß nicht, was du gut gefunden hast; nämlich der Geschichte setzest du voran 1. den Anlaß der Erweckung, deinen Sinn von dem Glauben, damit, wenn in der Erzählung selbst überall der Glaube herausgehoben wird, prout justum est, jedes Gemüth zum voraus wisse, Boos rede nur von dem Glauben, der in Liebe thätig, in guten Werken fruchtbar, in Hoffnung selig ist. Ich hoffe, dadurch sollten unzählige Leser der Wahrheit gewonnen werden.

Ora pro me et saluta deine ganze Haus- und Pfarrgemeinde nomine meo.“

Daß Sailer die gegenseitigen Besuche der Erweckten sehr billigte, erkennt man aus der Empfehlung, mit der er Popp an Boos am 9. Sept. 1814 versah: „Voll Dank sende ich dir meinen lieben Schweizer Popp, und sende ihn dir dazu, damit du ihn Christum noch mehr kennen lehrest, und er dir als Secretär fünf Wochen dienen möge, und du deine Hand schonest. . . . Er grüße in meinem Namen alle Kinder des Lichtes in deinem Hause und in deiner Gemeinde.“

Ebenso dankte Sailer am 14. November 1814: „Ich eile dir zu berichten, daß Popp von dir mit christlicher Freude getauft zurückgekommen, Gott vergelte dir, was er durch dich in ihm gewirkt hat. Für Alles, was du an Popp gethan, küsse ich dir den Rock. Dominus retribuet.“ Gleiches that er nach der Rückkehr Baumann's von Boos: „Alles, was mir Bote Baumann erzählte von dir, deinem Hause, deiner Gemeinde, spornt zu Lobpreisungen des Einen, und Mit-

und Nachlaufen, zum Nichtssein und zum Etwaswerden durch den, der alles wirkt in Allem.“

Eine schriftliche Aufmunterung erbat sich Sailer von Boos für Mäusl und Baumann am 25. April 1815: „Erquickte die zwei Fratres Spiritu Christi.“

Mit wem man mit so viel Eifer schriftlich verkehrt, dem sucht man auch persönlich zu beegnen.

Sollte es einen Professor der Theologie in Landshut, dem die Ferien zu Gebote stehen, gar so schwer ankommen, zu Boos nach Gallneukirchen zu reisen? Wir haben zuerst die Frage vor uns: Ist Sailer bei Boos in Gallneukirchen gewesen? Es wird uns eine doppelte Antwort gegeben; Boos sagt: Bischof Gall und Bertgen seien mit Sailer nach Gallneukirchen und Wien gereiset. Sailer erklärt in einem Briefe an Bischof Ziegler am 29. Nov. 1829, den die österr. Vierteljahrsschrift für katholische Theologie im Jahre 1867 veröffentlicht: er sei nie in Gallneukirchen gewesen. Vielleicht meint Sailer die Zeit der Gährung seit dem Jahre 1810. Mit Gall könnte er Boos etwa in den Ferien 1806 besucht haben; im Jahre 1807 starb der Bischof schon. Anders ist der Widerspruch kaum zu lösen. Desters bekam Sailer durch Boos eine Einladung vom Bischofe und Bertgen. Da Linz von Gallneukirchen nur 1½ Meilen entfernt ist, so hätte Sailer diese Einladung wohl kaum annehmen können, ohne nach Gallneukirchen sich zu begeben. Sailer nahm sich auch vor, zu kommen. Er schrieb am 6. Juni 1811: „Lieber Boos! ich käme gern auf Besuch zu dir und zu Bertgen und zu deinem Bischofe; aber diesmal (in diesem Herbst) hat es Gottes Fügung unmöglich gemacht. Ich hoffe aber, ich werde dich noch hienieden umarmen.“ Am 16. December 1811 ist er schon beinahe reisefertig. „Mit Gottes Hilfe“, sagt er, „werde ich kommen und dich besuchen; noch weiß ich nicht, wann es Gott füge, ob auf den Fastnachtssonntag oder Ostersonntag. In dem Fasching habe ich acht, zu Ostern sechszehn Tage Freizeit; vielleicht ist es besser, daß ich auf kürzere Zeit

bald, als auf längere später komme. Schreibe mir, was ist dir lieber? und zwar so bald als möglich. Ich lege dir auch ein Formular eines Briefes bei, den du mir schreiben sollst; denn ich muß ihn vorlegen, wenn ich einen Paß nachsuchen werde.“

Im Jahre 1813 bemerkte er Boos vor Ostern: „Daß der Bischof seine Einladung an mich hinauszieht, ist ein Beweis, daß er sich scheut, den Gast in der Stadt zu bewirthten, und in der Einöde ihn haben will. Die gute Hand Gottes wird uns doch noch zusammenführen; in den Osterferien wäre es nicht wohl möglich — allein Gott kann möglich machen, was igt noch unmöglich für mich ist.“

Im Jahre 1814 hatte Baumann verbreitet, Sailer besuche Boos noch in diesem Jahre. Homo berichtigte den Irrthum am 8. Juli: „B. S. (Vater Sailer) kommt nicht diesen Herbst; Baumann hat ihn unrecht verstanden; künftiges Jahr kommt er zu dir; heuer muß er in die Schweiz.“ Am 9. September 1814 erklärte Sailer selbst: „Popp sei mein Vorläufer, bis ich selbst nachkomme.“

Im Jahre 1814 war eine Mittelstation zum Zusammenreffen benützt worden: Böcklabruck. Xaver Bahr schreibt am 30. Juni 1814 an Boos: „Ihr habt euch in Böcklabruck gesehen und gesprochen;“ Anna Schlatter aber am 24. September 1814: „Von dir erzählte er (Sailer) liebe Dinge, wie du ihn im Frühjahr überrascht hattest.“

Merkwürdig ist, was Salat hierüber am angeführten Orte berichtet:

„Jemand, der bei dieser Zusammenkunft zugegen war, und zwar ein gebildeter, gelehrter und zuverlässiger Mann, hat mir mit besonderem Nachdruck erzählt, er habe sich erstaunt über die Art, wie sich S. dem jüngeren Manne gegenüber benommen: so demüthig, als wäre er, nicht B. der Schüler gewesen, erstaunt über die Complimente, die er demselben vor Freindaller und ihm (in deren Gegenwart) mit so viel

Freundlichkeit und Demuth gemacht, als habe B. viel tiefer als er in die Geheimnisse des Christenthumes hineingeblickt; und der Mittheilende fragte mich, wie er ein stiller Zuseher sich gefragt habe, welche Vorstellung oder Meinung von sich, von seiner Ansicht dem H. Boos durch solches Benehmen Sailer's entstanden sein müsse."

Auf diese Begebenheit spielt Sailer an im Briefe vom 25. April 1815: „Gott vergelte es dir, daß du auf der Post wie die quasi gnädigen Herren in meine Arme geeilet bist. Wenn wir schon nicht immer nach Herzenslust miteinander reden konnten, so haben wir uns doch über das Wichtigste ausgerebet. Und das ist Gnade. Es freute mich, dich nach so vielen Stürmen so ruhig, so selig, so mannhaftig im Glauben zu sehen. . . Der Herr wird dich noch lange zum Segen von Tausenden bewahren. Confide et ama. Ich trage sowie den Wunsch, so auch die Hoffnung in mir, dich nochmals und zwar in deiner Gemeinde zu sehen."

An Amand schrieb Boos circa Mai 1815: „Sailer hat mir für 1815 schon gesagt, daß er meinen sauren Wein nicht trinken werde; denn es spucke wieder."

Sailer's Wunsch und Hoffnung gingen nicht in Erfüllung; ja es muß zwischen dem 28. August und dem 15. December 1815 etwas geschehen sein, wodurch die gute Meinung über Boos, auf welche sich Sailer's Wunsch und Hoffnung stützte, erschüttert wurde. Am ersteren Tage stellt er für den Fall der Verurtheilung des Boos dem Ordinariate Uebles, dem Verurtheilten aber Gutes in Aussicht; am letzteren gibt er Boos den Wink, daß er bei seiner allenfallsigen Flucht, ohne Jemand zu besuchen, in dem schnellsten und nächsten Fluge über Alles hinüber in's Elsaß eilen sollte. Boos kam am 1. Juni 1816 in München bei Gofner an. Er, der sonst gewohnt war, Sailer um Alles zu fragen, hatte sich auf den Weg gemacht, ohne der Zustimmung Sailer's gewiß zu sein. „Ob Pathmoser," schreibt er am 4. Juni an Anna Schlatter,

„meinen Schritt billige, muß ich erst abwarten.“ Man lieft nicht, daß Boos zu Sailer, Sailer zu Boos gegangen; auch nicht, daß Sailer's Beneficiatenhaus für den Ankömmling offen gestanden sei. Von neuen Winten Sailer's schreibt Boos noch, z. B. am 1. September 1816 von Weiher in Bayern, wo er als Hofmeister wohnte: „Pathmoser lud mich nach Sachsen ein, wo ich etwa vierzig Katholiken als Hauspriester predigen könnte.“ Ende Januar 1819 von Düsseldorf, wo er Gymnasialprofessor war: „Graf Stolberg wollte mich mit Gewalt bereden, ich möchte doch die verlassene katholische Gemeinde in Weimar annehmen; Pathmoser mißrieth es.“

Schon in Bayern aber klagte Boos über Sailer's höchst gespannte Klugheit; er suchte die Achseln über Zobo's Aufenthalt in Weiher; rufe immer: „Stille! Stille!“ Später erwähnt er, Sailer frage, wer ihm (Boos) geschrieben, daß er (Sailer) anders geworden; ein Bischof (Sailer) habe am 23. December 1823 den Saverli (Boos?) getröstet. Auch dürfte Sailer jener S. sein, dem über des Pfarrers von Sahn Todeskrankheit und Heimgang berichtet wurde.

Sein Benehmen gegen Boos in dessen späteren Lebenstagen verhält sich zu dem in früherer Zeit, wie die kühle Abenddämmerung zum heiteren, warmen Tage, und liefert daher für diese Abhandlung keine Ausbeute mehr.

Wir können aber nicht schließen, ohne dasjenige, was uns der warme Tag der Reihe nach gezeigt hat, in einem kleinen Panorama vorzuführen.

Sailer verherrlichte in seinen Schriften den Pfarrer Boos so, daß das Publikum sich kaum erwehren konnte, zu sagen: „Boos wird um der Gerechtigkeit willen verfolgt; er verdient, von allen Priestern in Deutschland nachgeahmt zu werden.“ Stand Boos vor Gericht, so suchte Sailer die einflußreichsten Männer mittelbar oder unmittelbar durch seine Briefe für Boos zu gewinnen, damit ihm kein Haar gekrümmt würde.

Hatte Weinhofer sich ein mißliebiges Wort über Boos erlaubt, so erschöpfte Sailer die Schätze seines Geistes und Gemüthes, um den ungarischen Pfarrer zu beschwichtigen.

Dem Boos selbst bot er durch seine Briefe Waffen zur Vertheidigung: einige Definitionen, deren sich Boos mit Geschick bediente, so daß, um nur von der letzten Hofresolution zu sprechen, der Punkt der Theilnahme an einer geheimen pietistischen Gesellschaft aufgegeben, und die Enthebung von der Pfarre ohne eigentliche Begründung über ihn verhängt wurde.

Die Untersuchung über die Lehren des Pfarrers Boos, welche dem Erzbischofe von Wien reservirt wurde, unterblieb, weil Boos Oesterreich verließ.

Von diesen Lehren ist die wichtigste die von dem rechtfertigenden Glauben und von der Verdienstlichkeit der guten Werke. Boos gibt im Januar 1811 zu, daß man ihn aller Orten zeihe, er sei von Martin Luther verführt worden, behauptet aber, man thue ihm unrecht; er habe den M. L. vor circa einem halben Jahre zu lesen angefangen, habe staunen müssen, als er sah, daß dieser Mann die heilige Schrift gerade so anschauete und auslege, wie er durch die erbarmende Gnade dieselbe anzuschauen gezwungen und getrieben sei. Er wußte also, daß seine Theorie mit der in Trient verworfenen lutherischen harmonire, folglich nicht mit dem kirchlichen Dogma.

Wußte es auch Sailer? Wir können dieses förmlich nicht verneinen, da er, wie wir gesehen, die zu protestantische Form bei den Erweckungsgeschichten des Boos nicht in Abrede stellte.

Er hatte sehr schön über Vorurtheile geschrieben, und mußte an sich selbst sein Buch erproben; Vorurtheile, so dünkt uns, waren es, welche durch so viele Jahre das so helle Auge eines der ersten Theologen Deutschlands verdunkelten. Wir wollen deren zwei nennen.

Das erste war: Boos ist ein geistlicher Christ und daher keiner formalen Ketzerei schuldig; das zweite:

die Erweckungen, welche Boos durch seine Methode bewirkt, sind echt; daher muß auch die Quelle, aus der solche Gewässer fließen, lauter, es muß die Lehre, welche Boos verkündet, materiell wahr sein.

Die zu protestantische Form, deren sich Boos bediente, suchte Sailer in unbestimmten Ausdrücken, wollte diese aber immer in der katholischen Bedeutung verstanden wissen.

Boos gegenüber redet er zuweilen offener, nennt dessen 16 Propositionen merkwürdig; meint, es sei möglich, daß sich Boos in eine fremde Manier hineingearbeitet hätte; warnt ihn, vor dem Consistorium auf der *fides fiducialis* allein zu bestehen; diese sei bei der Reformation ein Lösungswort der Secte geworden.

Die Pietät, welche Sailer überall gegen Boos zeigte, veranlaßt uns, solche Mahnungen im prägnantesten Sinne zu nehmen und zu schließen, es sei ihm selbst bei der Sache nicht recht wohl gewesen. Es konnte ihm nicht entgehen, daß Ausdruck und Gedanke in zu inniger Verbindung stehen, als daß man behaupten dürfte, der katholische Gedanke sei ungefährdet, wenn man sich auch über den katholischen Ausdruck hinaussetze, ja den unkatholischen vorziehe. Er wollte nach und nach durch Belehrungen, die er mitten unter die Lobreden auf Boos einstreute, diesem den katholischen Ausdruck geläufig machen.¹⁾ Freilich ist es sonderbar, wenn man einen Sohn der katholischen Kirche erst in der Sprache seiner Mutter unterrichten soll.

Sailer jubelte, als Boos die fünf vom Consistorium vorgelegten Propositionen unterschrieben hatte, hielt aber doch nicht für unnöthig, ihn durch eine Vorlesung über die Verdienstlichkeit der guten Werke in der katholischen Redeweise und in der katholischen Lehre zu befestigen.

Hätte Boos von der Kirche die erhabene Vorstellung gehabt, welche uns der Glaube einflößt, so wäre er wenigstens,

¹⁾ In der III. Auflage der Pastoral hat er unter anderm die Absicht, Boos über eine Stelle im Briefe des heiligen Jakobus aufzuklären.

seitdem er die fünf Propositionen unterschrieben, den rechten Weg gegangen. Wie viel aber galt diesem Manne die katholische Kirche? wie viel ein ihr gegebenes Versprechen? — Da mußte denn endlich Sailer seiner Vorurtheile Meister werden, konnte aber nicht hindern, daß sein Name neben dem Namen Boos in der Geschichte des Atermysticismus genannt wurde.

Am betrübendsten ist die Wahrnehmung, daß Sailer's Name von den Boosianern, nachdem ihnen Boos entrisen war, im Munde geführt wurde. Er hatte seine Notiz zu Huth's Kirchengeschichte in vielen Exemplaren dem Boos zur Vertheilung gesendet. In einigen seiner Briefe an Boos kommen Grüße an dessen Haus und Gemeinde, an die Kinder des Lichtes vor. Wenn die Anhänger des Pfarrers Boos die Notiz lasen und die Grüße vernahmen, wurden sie nicht zum Ausrufe gedrängt: „Vater Sailer und Vater Boos sind Ein Herz und Eine Seele; was Boos lehrt und thut, wird von Sailer gebilligt?“

Wir verwahren uns, als wollten wir den Verdacht erregen: Sailer habe in der von der theologischen Vierteljahrsschrift Jahrgang 1867 producirtcn Urkunde nicht aufrichtig gesprochen. Er erklärt in derselben: die Berufung der Boosianer auf ihn sei grundlos; denn er sei nie in Gallneukirchen gewesen; kenne kein einziges Glied dieser Pfarrgemeinde; habe nie auch nur den geringsten Verkehr mit dieser Gemeinde, nie weder einen persönlichen noch schriftlichen Besuch von einem Gallneukirchner gehabt u. s. w. Wir glauben, was in dieser Urkunde steht, weil Sailer es geschrieben hat. Wir glauben aber auch, was wir oben angeführt haben, weil Sailer es geschrieben hat. Er mag sich keine subjective Schuld zuzuschreiben haben, der objective Thatbestand der Berufung der Boosianer auf Sailer, den Bischof Ziegler bezeugt, wird von Bischof Sailer im Jahre 1829 nur bedauert.

Für manche Leser dürfte es interessant, wenn auch nicht erfreulich sein, Folgendes zu hören. Die Katholiken, welche

in den Diöcesan-Schematismen bei den Pfarren Gallneufkirchen, Alberndorf, Reichenau, Waldburg vorkommen, sind, mit geringen Ausnahmen, ursprünglich Boosianer, oder stammen von Boosianern ab. Ob auch diese noch auf Sailer sich berufen, darüber mögen Andere Aufschluß geben.

Die dogmatische Constitution des vaticanischen Concils über den „katholischen Glauben“.

Bereits im vorigen Hefte haben wir den Originaltext des in der dritten feierlichen Sitzung des vaticanischen Concils einstimmig angenommenen ersten Glaubensdecretes „de fide catholica“ unseren Lesern vorgeführt. Im Nachstehenden wollen wir nun eben dieses Glaubensdecret etwas näher in Augenschein nehmen, auf daß wir uns so recht der Bedeutung und der Tragweite desselben bewußt werden.

Bevor wir auf die Sache selbst eingehen, sei einem von Rom aus am Tage nach geschehener feierlicher Definition geschriebenen Briefe ein längerer Abschnitt entnommen, der in lebhafter und ergreifender Weise diese dritte feierliche Sitzung und den dabei stattgefundenen Act schildert: wir werden so zum vorneherein in die rechte Stimmung versetzt und dadurch um so mehr in die Lage gebracht, über die Sache selbst das richtige Urtheil zu fällen. „Die Handlung,“ so schreibt der Augenzeuge,¹⁾ „war eine über allen Ausdruck erhabene, gehoben durch ein wunderbar so schönes Wetter, wie es Gott nur schenken kann. Die Thüren der Conciliums-Hala waren entfernt, während nach dem ursprünglich bestimmten Ritus eigentlich Alle, welche nicht zum Concile gehören, vor der Abstimmung den Saal verlassen und die Thüren geschlossen werden sollten. Durch

¹⁾ Siehe Katholik, 12. Jahrgang, 5. Heft, S. 528 ff.